

# Maerchen und Sagen

Ernst Moritz Arndt

The Project Gutenberg eBook of Maerchen und Sagen, by Ernst Moritz Arndt

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the copyright laws for your country before downloading or redistributing this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is important information about your specific rights and restrictions in how the file may be used. You can also find out about how to make a donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

**\*\*Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts\*\***

**\*\*eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971\*\***

**\*\*\*\*\*These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!\*\*\*\*\***

Title: Maerchen und Sagen

Author: Ernst Moritz Arndt

Release Date: October, 2004 [EBook #6641]  
[Yes, we are more than one year ahead of schedule]  
[This file was first posted on January 9, 2003]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: ASCII

**\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, MAERCHEN UND SAGEN \*\*\***

Thanks are given to Delphine Lettau for finding a huge collection of ancient German books in London. Most of these stories were especially difficult due to the very heavy dialect content.

This Etext is in German.

# **Livros Grátis**

<http://www.livrosgratis.com.br>

Milhares de livros grátis para download.

We are releasing two versions of this Etext, one in 7-bit format, known as Plain Vanilla ASCII, which can be sent via plain email-- and one in 8-bit format, which includes higher order characters-- which requires a binary transfer, or sent as email attachment and may require more specialized programs to display the accents. This is the 7-bit version.

This book content was graciously contributed by the Gutenberg Projekt-DE. That project is reachable at the web site <http://gutenberg2000.de>.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE" zur Verfügung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse <http://gutenberg2000.de> erreichbar.

Maerchen und Sagen

Ernst Moritz Arndt

Inhalt: alphabetisch nach Titeln

Das brennende Geld  
De Blagfoot  
De Bruegg bi Slemmin  
De Koenige van den Deerden  
De Prester un de Duewel  
De Raw de Ringdeef  
De Wewer un de Steen  
De krassende Hahn  
De witte Fru to Loebnitz  
Der Rabenstein  
Der Schlangenkoenig  
Der Wiedehopf  
Der Wolf und die Nachtigall  
Der grosse Jochen  
Die Unterirdischen in den Neun Bergen bei Rambin  
Die alte Burg bei Loebnitz  
Dom buest du da?  
Geschichte von den sieben bunten Maeusen  
Halt den Mittelweg!  
Ick buen de Ridder Unvoerzagt und sla der Saewen mit eenem Slag  
Kater Martinchen  
Klas Avenstaken  
Prinzessin Svanvithe  
Rattenkoenig Birlibi  
Rotkehlchen und Kohlmeischen  
Schipper Gau un sin Puk  
Thrin Wulfen

Das brennende Geld

Drei Bauern kamen eine Herbstnacht oder vielmehr frueh, als es mehr gegen den Morgen ging, von einer Hochzeit aus dem Kirchdorf Lancken geritten. Sie waren Nachbarn, die in einem Dorfe wohnten, und ritten des Weges miteinander nach Hause. Als sie nun aus einem Walde kamen, sahen sie an einem kleinen Busche auf dem Felde ein grosses Feuer, das bald wie ein gluehender Herd voll Kohlen glimmte, bald wieder in hellen Flammen aufloderte. Sie hielten still und verwunderten sich, was das sein moege, und meinten endlich, es seien wohl Hirten und Schaefer, die es gegen die Nachtkaelte angezundet haetten. Da fiel ihnen aber wieder ein, dass es am Schlusse Novembers war, und dass in dieser Jahreszeit keine Hirten und Schaefer im Felde zu sein pflegen. Da sprach der juengste von den dreien, ein frecher Gesell: "Nachbarn, hoert! Da brennt unser Glueck! Und seid still und lasset uns hinreiten und jeden seine Taschen mit Kohlen fuellen; dann haben wir fuer all unser Leben genug und koennen den Grafen fragen, was er fuer sein Schloss haben will." Der aelteste aber sprach: "Behuete Gott, dass ich in dieser spaeten Zeit aus dem Wege reiten sollte! Ich kenne den Reiter zu gut, der da ruft: Hoho! Hallo! Halt den Mittelweg!" Der zweite hatte auch keine Lust. Der juengste aber ritt hin, und was sein Pferd auch schnob und sich wehrte und baeumte, er brachte es an das Feuer, sprang ab und fuellte sich die Taschen mit Kohlen. Die andern beiden hatte die Angst ergriffen, und sie waren im sausenden Galopp davongejagt, und er liess sie auch ausreissen und holte sie dicht vor Vilmnitz wieder ein. Sie ritten nun noch ein Stuendchen miteinander und kamen schweigend in ihrem Dorfe an, und keiner konnte ein Wort sprechen. Die Pferde waren aber schneeweiss von Schaum, so hatten sie sich abgelaufen und abgeaengstigt. Dem Bauer war auch ungefaehr so zumute gewesen, als habe der Feind ihn schon beim Schopf erfasst gehabt. Es brach der helle, lichte Morgen an, als sie zu Hause kamen. Sie wollten nun sehen, was jener gefangen habe, denn seine Taschen hingen ihm schwer genug hinab, so schwer, als seien sie voll der gewichtigsten Dukaten. Er langte hinein, aber au weh! er brachte nichts als tote Maeuse an den Tag. Die andern beiden Bauern lachten und sprachen: "Da hast du deine ganze Teufelsbescherung! Die war der Angst wahrhaftig nicht wert!" Vor den Maeusen aber schauderten sie zusammen, versprachen ihrem Gesellen jedoch, keinem Menschen ein Sterbenswort von dem Abenteuer zu sagen.

Man haette denken sollen, dieser Bauer mit den toten Maeusen habe nun fuer immer genug gehabt; aber er hat noch weiter gegruebelt ueber den Haufen brennender Kohlen und bei sich gesprochen: "Haettest du nur ein paar Koernlein Salz in der Tasche gehabt und geschwind auf die Kohlen streuen koennen, so haette der Schatz wohl oben bleiben muessen und nicht weggleiten koennen." Und er hat die naechste Nacht wieder ausreiten muessen mit grossem Schauder und Grauen, aber er hat es doch nicht lassen koennen; denn die Begier nach Geld war maechtiger als die Furcht. Und er hat es wieder brennen sehen genau an der gestrigen Stelle; bei Tage aber war da nichts zu sehen, sondern sie war grasgruen. Und er ist hingeritten und hat das Salz hineingestreuet und seine Taschen voll Kohlen gerafft, und so ist er im sausenden Galopp nach Hause gejagt und hat sich gehuetet, dass er einen Laut von sich gegeben noch jemand begegnet ist; denn dann ist es nicht richtig. Aber er hat doch nichts als Kohlen in der Tasche gehabt und ein paar Schillinge, die von den Kohlen geschwaerzt waren. Da hat er sich koeniglich gefreut, als sei dies der Anfang des Glueckes und das Handgeld, das die Geister ihm gegeben haben. Er mochte aber die paar losen Schillinge von ungefaehr in der Tasche gehabt haben, als er ausritt. Und die Schillinge haben dem armen Mann, der sonst ein

fleissiger, ordentlicher Bauer war, keine Rast noch Ruhe mehr gelassen; jede Nacht, die Gott werden liess, hat er ausreiten muessen und seine besten Pferde dabei tot geritten. Man hat es aber nicht gemerkt, dass er Schaetze gefunden hat, sondern seine Wirtschaft hat von Jahr zu Jahr abgenommen, und endlich ist er auf einer Nachtfahrt gar einmal verschwunden. Und man hat von ihm und von seinem Pferde nie etwas wieder gesehen; seinen Hut aber haben die Leute in dem Schmacher See gefunden. Da muss der boese Feind ihn als Irrlicht hineingelockt haben; denn er braucht solche Kuenste gegen die, welche sich mit ihm einlassen und ihn suchen.

De Blagfoot.

Herr, wet de Herr, wat de Blagfoot is?

Ja woll. Dat is een Falk edder Hawk edder doch so een Ding van Musfaenger un Vagelfaenger un Felddeef, een Vagel, dem jeder unverzaght up de Feddern knallen kann.

O Jemerus! dat wet de Herr doch nich. Wi Buren suent ok klok. Ick will dem Herrn seggen, wat he foer een Prinz is. Blagfoot was in sinen Dagen een stolter voerwagner Kerl, een Junker un Minschenplager, un daruem roeppt de Bur noch juemmer Blagfoot, wenn he Junker seggen will edder wenn he voerbloemt eenen Eddelmann meent, de recht slimm is un juemmer de scharpen Sparen an hett. Blagfoot was in siner Tid een Junker un hedde schoene Hueser un Goeder, aewerst he was darbi voermeten un grotwaeterisch, un hedd et in siner Macht stahn, he hedd Gott im Himmel de Ogen utsteken. Aewerst Gott stuert de Boeme, datt se nich in den Haewen wassen. Junker Blagfoot was een rechter wilder Jaeger un Nuemmersatt Luede so pinigen, un dat was sine groetste Froid, wenn't am dicksten hagelde un een Sneedriwel was, datt man nich Hand voer Ogen sehn kunn, in so 'nem Weder sine Lued in Rusch un Busch heruttodriwen un Wol! Wol! to schreien. Gegen de Armod was he ahn Erbarmen un keen Bedelmann kam mehr aewer sine Scheden, un ick gloew, de Duewel ut der Hoell hedd sick nich unnerstahn, in sinem Forst sick een Spazierstoeckchen to sniden. So hantierde he as een Undeerd unner de Minschen, solang he lewde, un was keen Beduren un Bestueren mit em. Aewerst, min leewe Herr Blagfoot, so krus du di ook tierdest un so herrsch du ook uppkloptest, as schull de Welt sick unner diner Fust roegen, am Ende kam doch een groeter Herr un klopfte an dine Doer. De Dood kam un streckte un reckte minem Herrn Urian de Knaken ut un de Duewel schickte eene hele Legion siner Gesellen de arme Seel in de Hoell to slepen. Gott hett aewerst een Teken markt, woran sick alle unchristliche un harde Herren, wenn se willen, spegeln kaenen, un dat is de Vagel Blagfoot. Un se seggen, dat is een Duewelskind, dat van dem wilden Junker herstammt. Ick buen aewerst keen Doktor un voerstah nich, wo dat togahn kann. Un he hett sine Straf bawen der Erd, as sin Vater in der Hoell, datt he mit heschem un haesslichen Schreien rundflaggern un hungern un frieren muett, wenn alle annern Vaegel un ook dat Volk der Falken un Wiwen sick voerlustiren. Denn wenn datt kold ward un de kahle un magre Winter kuemmt, denn macken de meisten Vaegel sick up un flegen aewer See un Land wiet weg hen, wo't warm is, un kamen erst im Froehjahr wedder wenn Snee un Riep weg suent. He aewerst muett hier beduren un utholden den langen kolden Winter un aewer den witten Streken flegen un luren un luren un luren, ob he woll een mageres Musken edder eenen helligen Vagel erwischen kunn. Denn luren

muett de boese Schelm, erflegen kann he nicks Fettes un Waeliges: Gott hett em to Straf to sware Fluechten gewen. Un wenn wi den slimmen Junker flegen sehn, ropen wi: Blagfoot! Blagfoot! wo bekuemmt di de Kattenspise? wo smecken di de Muese? So muett he nu lewen bet in Ewigkeit un all sine Kinder un Kindskinder mit em nu in der wieden kolden Welt heruemflegen as een Minschenfiend un ook as een Vagelfiend; denn all sine Dag sueht man en in keener Gesellschaft. Wo aewerst Hueser suent un Minschen un Veh im Winter warm wahren, da doert he nich henkamen; dat hett Gott em voerbaden un em davoer eenen Gruwel int Hart jagt. Un nu, Herr, wet he, wat dat mit dem Blagfoot foer 'ne Bewandniss hett un kann't den Junkers mal utleggen: denn Unsereen versteit dat nich so fin.

## De Bruegg bi Slemmin

Ick muett bi disser Gelegenheit ook noch voertellen van der Bruegg in dem Slemminer Holt, wo de Weg nah Zornow utloept. Da geit dat gar wunnerlich to; wo menniger stolter Rueter hett sick dar den Sand vam Pels schueddeln muesst! Denn jede Kreatur weet daruem un wahrschuwt, datt et da nich richtig is. As ick een Jung van viertein, foeftin Jahren was, hoedd ick de Koi bi dem Hollaender to Slemmin un drew oft int Holt, un wenn ick ook dem wilden Jaeger sine Hund hett hedd, keen Kalf hedd ick achter de Suenn aewer de Bruegg kregen. Daruem steit da heruem ook juemmer dat schoenste un laengste Gras, denn dat Veh muesst den Verstand verlaren hebben, dat da mit egnem Willen graesen gahn wull, un ick gloew, keen dummer Dreihals van Schaap edder Goos wuerd da een Halmken anruehren. Un wer des Nachts aewer de Bruegg foehren edder riden muett, o Herre Jemerus! wat kost't dat oft voer Kuenst un Sprueng! Un wo snuwen de Perd un zittern un daddern un baewern voer Angst, datt se aewer de behexte Bruegg schaelen, un scheten up der Bruegg in de Knee un laten den schumigen Sweet vam Liwe drueppeln, as hedden se een paar Mil im Galopp lopen, edder as wenn se in de Luechting van Kanonen springen schullen. De Minsch alleen wett nicks davon, wenn se em't nich voertellt hebben edder wenn he nich in der Nacht kuemmt un de Ulen und Kraihen in so dickem Swark uem de Duewelsbruegg flegen. Un ditt is de Geschicht van der Bruegg:

In Zornow was eene smucke Dern, eenes Schepers Dochter, de hedd sick dreimal voerjumbert un jedesmal ehr Kind uembroecht, un de drei Kinder in dem Graben bi der Bruegg in de Erd steken. Aewerst achter dem druedden Kinde is de Satansundhad utkamen, un se hebben de Dern nahmen un se in eenen Sack dhan un bi der Bruegg in dem Graben voersoep, un hebben de Lik van der armen Suennersche bi ehren Kindekens ingraben. Aewerst wat kuenn tueschen dissen Voerdrag wesen? Un't is darnah eene dulle un wilde Wirtschaft worden, datt den Lueden de Haar to Barg stahn suent, so hebben sich de flegenden un klagenden Geisterken van den Kindekens foehlen un vernehmen laten. Un wer in dem Holte wat to dhon hett, dem will ick nich raden, datt he sick lang nah Suennenunnergang edder voer Suennenupgang da betrappeln lett. Dat piept un fluestert un wispert un tutet un huelt da denn de ganze Nacht doerch, as wenn Katten Hochtide hollen edder luetten Kinder quarren, un Ulengequiek un Kraihengeschrei klingt juemmer datueschen. Denn in eener hollen Eek aewer der Bruegg sitt Dag und Nacht eene olde Ul, un dat is de arme Schepersdochter, de in disser Welt keene Rauh findt. Un des Nachts muett se juemmer hen un her flegen van Boom to Boom un van Twig to Twig un schreien un quiken, datt eenem de Haar up dem

Kopp susen, un drei junge Ulen uhuen un flegen juemmer achter ehr her, un dat suent de drei Kinder, de se vermoordt hett. Aewerst tueschen twelw un een da geit et erst recht lustig, un Gott gnade dem, de denn aewer de Bruegg muett. Denn hett sick dat ganze Ulenrik tosam voergadert, un se maken eene Musik in der Luft, wornah dat ganze duewelsche Heer in der ersten Mainacht tanzen kuenn, un een hungriger Wulf mit gloenigem Rachen steit an der Eck un hoelt eene Bassviol tueschen den Beenen un speelt lustig up, un Voess un Katers un Marten, Ilken un Wesel un anner deefsches Nachtgesindel danzt dato. Ick hew't nich sehn, aewerst de Smitt in Slemmin hett't sehn. De is mal darunner geraden, un he was aewen nich up Gottes Strat, denn he hedd de Aex up'm Nacken un wull sick eene junge Eek hauen. Den hebben se terreten und terzust--hast du mir nicht gesehen--un so is he to Huse kamen ganz terkrasst un verbaast, un sine Oldsche hett em drei Weken eene Kindersupp kaken muesst: so hedden de Satansgesellen den armen Schelm afaengstigt. Dat is aewerst wiss un wahr, wat ick van den Koien un Perden voertelld hew, un keen ordentlich un christlich Deerd un Vagel, de van Gott weet, geit in de Eek edder sett't sick da heruem. Ick hew all min Dag keenen Vagel in ehren Twigen singen edder zirpen huert, Ulen un Hawks un Kraihen, Rawen und Hesters un anner dergliken Duewelsgeraet dat sueht man woll darup sitten. Mit der Bruegg is't aewen so; keen ehrlicher Vagel sitt up ehren Poesten edder Gelaender, nich einmal eener van den lustigen un naeswisen Vaegeln, as de Meesk, de Quaekstart edder Steenbicker, de suent so nuelich un flink suent alles Holt, wat se man sehn, to besitten un to befladdern. Denn ook de allergeringsten un luettesten Deerdeken weten een beten van Gott, un et weiht en ook een beten Wind to, wo wat Gewaltigs un Greulichs geschehn ist, un gruwelln sick davoer."

De Koenige van den Deerden.

Jochen Eigen un Johann Geese satten eenes Dags mit annern Meihers achter eener Weitenhock un hoellen ehre Ihrmdagstid un firden un voertellden sich Geschichten. Un Johann Geese, de een fram Minsch un in der Heiligen Schrift un in dem Gesangbook so to Hus was, datt he flinker as de Scholmeister un Koester upslan un finnen kunn, hedd de Geschicht voertelld, de man in dem negenden Kapittel des Books der Richter lest, wo Jotham den Lueden van Sichem eene Fabel voertellt van den Boemen, de hengingen un sich eenen Koening waehlen wullen, un wo de Oelboom un Figenboom un Winstock nich Koening warden wullen un wo to goder Letzt de Durnbusch Koening wurd, een ruger un harder Gesell, de de annern Boeme terruppen un terzusen schull. Da fung nu Jochen Eigen an un sprack: Broder Johann, hupen heel! datt is eene huebsche un nuedliche Geschicht van dem Abimelech un dem Durnbusch, un nu will ick ook eene Geschicht voertellen, un ji schaellt sehn, datt et nich licht is, een Koening to sin un et allen Minschen recht to dhon: denn to schellen un to bruemmeln giwt et juemmer watt, solang de Welt steit. Un nu spitzt de Uhren un markt up, Jungs!

De Deerde weren eenes Dags uneenig unner sich, wen se tom Koening kiesen schullen. De olde Loewe was dood, un eenen Loewen wullen se nich wedder; denn se seden: De hett scharpe Taenen un eenen Buk as een Oss un frett in Eenem furt, un man schall et sich noch as eene Gnad reknen, wenn he Eenem tom Hawe roept, datt man in sinen majestaetischen Buk herunnerspazieren muett. Un wenn he eenen ook grad nich upfrett, so is sin Anschien un sin Gelat un Gebruell schier eene

Angst; un ook wenn he sacht un freundlich dhon will, strakt he so mit den Tatzen, datt dat Blood darna kuemmt. Un sine Macht un Kraft, wat se sine Majestaet heten, wat helpt se, wenn he de meiste Tid voersloept? Da kaenen sine Landflegger un Vaegde un Eddellued un Jagdjunker doch dhon, wat se willen, un den armen Lueden dat Fell aewer de Uhren theen. Denn hett he een paar Ossen edder een paar Dutzend Hamel un Reh verslungen, so snorkt de Fuljahn oft dre vier Dage un deed sine Ogen nich up, un Recht un Tucht muett sine Ogen denn woll todhon. So spreken un meinden de meisten un wullen platterdings des Loewen Saehn nich waehlen, un streeden un kifden lang mit eenanner, wer denn de duechtigste were Koening to wesen un se mit Macht un Leewde to stueren. Un et ging bunt aewer Eck in dem Rike un was slimmere un groetere Verwirrung un Elend, as tor Tid der Loewigen Gierigkeit un Fulheit west was. Toletzt, wiel se up keene Wise eenen scharpen un klauigen Herrn hebben wullen, nehmen se den Pudel, un seden to em: Du schast unse Koening wesen. Denn se dheden mankanner spreken: De Pudel is sachtmoedig un fredselig un freundlich mit den Lueden un sin Mul so grothartig as sin Swanz, womit he an allen henfichelt un sich anfreundlicht, un dheed keenem Kinde wat to Leeden, un is still un wis un nadenklich; un wenn he mal lustig sin will, watt foer schoene Kuenst ward he sinen leewen Underdanen voermaken! Ook frett he nich veel un hett eenen lichten Slap, un meist wakt he des Nachts un studiert as de olden Wisen in dem Mand un den Stiernen. He ward een finer un gerechter Herr sin un keen Deef un Roewer ward unner em upkamen kaenen. De gode Pudel, de keene hoge Gedanken van sich hedd un wuerklich in aller Sachtmoedigkeit un Demoth so voer sich hening, verschrack sich gar veele, as se em dat grote Ding seden, un wull nich Koening warden un struewde sich sehr. Awerst de Deerde noedigden en, un setteden em mit Gewalt de Kron up den Kopp un dheeden em Swert un Zepter in den Klauen, un so muesst he se woll dregen. Un alle Deerde tierden sick as unsinnig un jubildirten un juchheiden un krajoelden aewer de Maaten, datt se eenen so wisen un sachtmoedigen Koening hadden; un se noemden en mit eenen Binamen Koening Gapus, wat de Wisheit beduedet, un meenden, nu schuell de gueldene Tid wedderkamen un dat Paradies, wo keen Winter un keene Arbeit was, wo de Loewen un Tiger Gras gespist un de Wuelwe un Laemmer fredlich mit eenanner spelt hebben; un van Roof un Murddhaden un Doodslag wuerd man nu un nuemmer nicks mehr hoeren. Awerst o je! dat geschach gar anners.

De Pudel was gewiss sehr fram un weekhartig un sachtmoedig un wedelde un bellde alle sine Unnerdanen freundlich an un bleckte gegen keenen eenzigen de Taenen; un dat gefeel en woll. Ook was he een sparsam Husholler, un een paar Muese, de de Kater, de sin aewerste Kaekenmeister was, em daeglich lewern muesst, un een paar Happen van verrecktem Veeh edder Wild makten ein satt. De ganze grote Denerschaft, welke de Loew hollen hedd, Leoparden, Panther, Tiger, Veelfreter, Wuelwe, Voesse, Apen un all de bunten un lichten Musikanten, de Singvaegel, de ut allen Landen tohoopbroecht wurden, dem Koening un sinen Eddellueden bi der Tafel uptospelen, un all de annern Dhonichode, de dat Land voerteerden, wurden voerjagt edder afdankt, un een einziges kleenes Huendeken, dat van Older krietwitt worden was, het' un was Salomos wiser Rath un Gesellschaft, un Hofmeister un Hofmarschaelle un Kammerjunker un Jagdjunker un Hingstrider un Voerrider un Loeper un all de blanke un hoge Staat wurden rein afschafft, un ook de Oberstwaschmeister un Oberstluser un de Flegen- und Muggen-Voerdrüwer, de bi dem seligen Loewen de uepperste Mann west was, kregen ehren Afsched un mennige annere Deners, de de Loew sich to sinem Vergnoegen toleggd hedd. Denn de grote un luetzte Wasch un de Suewerung sines Liwes voerrichtede de Herr suelwest, un in siner Niederdraechtigkeit

makte he sinen Unnerdhanen gar oft dat Voergnoegen, voer en int Water to gahn Soek Verlornto spelen un to apportiren. Denn dat muett man gestahn, eene Nese hedd Koening Gapus, as keen Hund sit der Arche Noahs, eene rechte koenigliche Nese. Dat was aewerst sine beste Lust, int Water to springen; un sine Unnerdhanen, de to Hawe kemen, wuessten et all un braechten Stoecke un Steene mit, de se em int Water smeeeten, wonach he swomm, un Stuecken Brod, wobi se Soek Verlornto repen, un de he fung un to gliker Tid upfratt. So wusch he sich denn juemmer suelwest un kostede dat dem Lande keenen Penning. Sin Oberstkamerling was dat witte Huendeken, dat he as sinen Freund un Staatsminister mit sich hedd dat em mit sinen Poten de Haar torechtstrek, wenn he sich nah dem Bade an de Suenn droegde, un se glatt un lockig lede, wenn se em vam Wind mal voerstoewert weren. Un de Overluser edder de Overlusersche was de Kraih, un de dheed den Deenst uemsuenst un kreeg keene Traktamenten davoer; denn de Luese un Floeh, de se dem Herrn affung, smeekten ehr gar soete. Egentlich hedd se noch woll wat togewen schullt, datt se so uemsuenst juemmer de Tafel deckt fund, aewerst de groten Herren kaemen dat nich so nau nehmen als wi luette Luede, den 't knapp tosneden is.

So was nu een gewaltig Jubeln un Froid aewer den freundlichen wisen hushollerschen geburschen un niederdraechtigen Herrn Pudelkoenig Gapus, un alle Luede pridsen sick gluecklich, datt de olde Loewe dood un sine Kinder van dem Thron verdraengt weren. Awerst dat durde nich lang, so wurd et unklar un unschier. Denn wat kann de beste un christlichste Koening utrichten, wenn de Groten im Lande un de egenen Freunde em nich tapper un rechtschaffen bistahn? Disse Freunde un Verwandten van Koening Gapus kemen nu all to minter Mal, as wenn de Muese bi hellem Suennenschien ut dem Stroh kribbeln un krimmeln, mit heelen Hupen to Hawe, all wat Hund, Koeter, Raekel un Tewe het up dre Beenen hinkt un mit dem Swanz waifelt un sweifelt. Da kam Dogge un Wulfshund, Jagdhund un Schothund, Hoehnerhund un Swinhund, Windhund un Spitz, ja de allerluettsten Moepfels un Dwarfunde--un se wullen sick ook een beten suennen un bespegeln in der Majestaet van ehrem hogen Herrn Vetter un Deel hebben an siner Herrlichkeit. Ja wenn't hiermit een End west hedd? Et stelden sich noch veele mehr in, welke de Hunde suenst nich to ehre Frundschaft reKent hedden; un wull nu de ganze Welt Hund wesen. Da kam de Roewer un Moerder Isegrim de Wulf, de Deef de Voss, de fichelnde Schelm de Mard, de Scheefkieker de Luchs, de Baar de Brummbart; ja de bunte Leopard un de sprenklichte Tiger kemen heran un schaemden sick nich, un leten sick Hund schellen, un wullen mit Koening Gapus as Vettern un Boelken am Stuerroder sitten. He was nu freilich een demoediger goder Herr un wull nich van vornehmeren Oeldern schienen, as he in der Dhaad was, un wees de Schelme vam Hawe weg un bedraude se sehr un hart, se schullen nich aeweldhon un de Armen un Ringen nich bedraengen. Aewerst he was en nich scharp noog. Denn as se sick am Hawe alles recht besehn un behorkt hedden, gingen se ut in alle de widen Lande un noemden sick Hertoge un Prinzen un Markgrafen un Grafen un makten sick grot un weesen Breeve un Papiere voer, de se sick suelwst makt hedden, un wullen Oberlandvaegde un Oberstaatholder sin, un grepen un tasteden slimm uem sick. Un bald gaff et een veel argeres un jaemmerlicheres Wesen un wurd veel mehr unschuldig Blood vergaten, as in de Tiden van dem Loewenkoening. Un de armen bedruckten Luede winselden un huelden: O Koening Gapus! wise un to gode Koening Gapus! wenn Du wuesst, wo dat im Rike tosteit, wo maennigen groenen Boom wuerdst du in witte Galgen verwandeln laten! Wat helpt uns all din stilles Lewen un din Stiernkieken, wenn du nich up de Riksschelme kikst? Un Koening Gapus wuesst et woll, aewerst he hedd nich Mod noch Macht et to aennern un de Boesen to strafen.

As et nu to graeulich wurd un de bitigen un ritigen Deerde, de eigentlich Undeerde heten, sick mankanner terreten un mit ehren glupschen Rachen alle Deerde, de soetes Fleesch hebben, voerdelgen un utrotten wullen, da makten disse eenen Upruhr un lepen tohoop to eenem groten Riksdag. Da kemen van des Rikes uetersten Ecken un Graenzen de Elefanten un Neshoerner un Ossen un Perde un Hirsche, Rehe, Swine un Schaape, un daerto alles, wat sick up Fluechten doer de Lucht swingt: Swanen, Goese, Puter, Anten, Hoehner, Duwen, Adebars, Reiger und alles, wat Feddern dreggt, van dem groten Vagel Struss bett up den luetten Tunkoening, worup de Slimmen un Listigen ook de luesternen Taenen wetten. Un de Loewen kemen ook un lagerden sick nich wiet van em as een Schutz, wenn de Fiend etwa keme den Riksdag antofallen un to voerstueren; denn se haptten wedder eenen Koening ut den Ehrigen to maken. Un veele listige Raethe funden sick in, Waldminschen, Wehrwuelwe, Apen, Meerkatten un sueslik Tueg, un lurden, ob nicks to gewinnen were in der Verwirring. Un se makten eene Gaderung unner sick un keeseden eenen Apen tom Riksdagsmarschall. Un disse Ap fuehrde de Schriewfedder un satte alle Klagen un Leeden to Papier, de dahen klungen, Koening Gapus were to gelind un kuenne nich riksen, he were ook to wise un to geleerd foer eenen Koening un aewerstudiert doerch sine Stiernkiekeri, woraewer dat Land to Grund ginge; denn de Geleerdheit, seden se, were weinig nuett un veel beter beraden dat Volk mit eenen Koening, de eenen duechtigen Tog mit dem Degen dhon kuenne, as de en mit de Fedder make.

Koening Gapus voernam den Upruhr un datt sine Unnerdhanen riksdagden un en afsetten wullen; un he was sehr bedroewt un bereep sick um sin godes Gewissen. Awerst sine Veddern un Fruende, de ganze huendische Fruendschaft, un de sine Veddern un Boelken heten wullen, dewiel he Koening was, dheden sick ook tosam un makten sick hen, wo de Riksdag satt, un meenden en to tersprengen. As se aewerst vernehmen, datt ehre Anklaegers so mit heelen Hupen sick vergadert hedden un datt alle Loewen im Hinnerholt up der Lur legen un datt de listigen und grausamen Apen den Riksdag regierden, wurd en sehr bang, un de Frucht kam aewer se un jagde se ut eenanner, un se lepen de eene hierhen de annere darhen, un jeder verkrop sick in sin Loch. Un de veelen Klagen der Elendigen un der Loewen Gewalt un der Apen ehre Listigkeit drewen et so wiet, datt de Pudelkoening Gapus van sinem Thron verdraengt wurde.

Darup rathslagden se lang aewer eenen nueen Koening un kamen veele in Voerslag. Tom Ersten de Elefant as de Starkste. Aewerst sine Fiende seden, he were to ungelenkig un plump un kuenne de Kron nich mit Geschick dregen. Tom Tweeten de Oss. Aewerst se meenden, he were to uploepsch un kortkoeppig, un so wurd he nich Koening. Darup dat Kamelopardel, een gar heges un staatsches Deerd, dat eenen Koeningsmantel woll mit Gunst un Kunst dregen kuenne. Aewerst se schoellen et hoffaerig un verwegen, un struewden sick de meisten dagegen. Ook stund et im boesen Geruecht van wegen siner Hoffardigkeit van voerledner Tid her, as he unner dem Loewenregiment Riksherold west was. Datt aewerst van dissen allen nuems Koening wurd, daran was de Ap de Riksdagsmarschall schuld; denn he spelde mit siner ganzen Fruendschaft datueschen, un alle Dumme un Infoldige hedd he begigelt un voergalstert mit sinen blanken un bunten Reden un zierlichen Spruengen un Buecklingen, un de Loewen huelpen em ook, denn he hedd en wiesmakt, he wuerd et tom Lesten all so richten un stellen, datt een Loewe Koening wuerd un nuems anners. Disse sleprigen Dickkoeppe voerleten sick up den Schelm, aewerst he bedrog se. Een Ap wurd tom Koening utropen, een van

den Apen, de an Gelat dem Minschen aehnlich suent, een Waldmensch, eene arge tueckische un gewaltige Art. Se seggen, datt et eene Duewelstucht is, de de olde boese Fiend mit den Hexen in der Walburgsnacht tuegt hett. Awerst wer hett dat sehn?

Un nu drog denn de haessliche Koening Waldmensch de Kron, un eigentlich hedd et em nuems guennt, un alle voerwunnerden un voerfierden sick, datt he Koening worden was, un wuesst nuems, wo dat togahn hedd. Un se fruechten sick sehr un sweegen; denn se kennden den Waldmischen, wat dat fuer eene Doewelssaat was, wo gewaltig he was un allen Lueden to klook, un stark van Liwe un darto unbaendig un boes. Un he fung glick so een Regiment an, datt allen de Ogen aewergingen un se heemlich mankanner fluesterden: Dat hebben wi woll voerdeent uem unsen goden Koening Gapus, wo et uns duechte, datt dat to dull herging. Dat was doch een Herr, dem jedweder unvoerfiert unner de Ogen treden kunn. Da lachten wi Narren aewer sine Pudelkuenste un datt he dat huebsche Spill Soek Verlorne voerstund, un voerhoehnden en, wiel he nich groetern Staat make un datt dat luetten witte Huendeken sin hoegster Rathsherr un Minister un de Kater sin Oberstkaekenmeister un de Kraih sin Kammerdener was.

So klagden disse armen Bedraengten sick ehr Weh un Leed; aewerst Koening Waldmensch leet sick dat nich anfechten. He wull nun dat Koeningrick recht vullut bruken un sick in vuller Pracht wisen; un wiel he unrustig was un praechtig un inbildsch, as alle Apen suent, so hedd ook nuems im ganzen Rike de Ruh. Sinen Hoff helt he mit aewergroter Hoffardigkeit un Herrlichkeit, un alle smucken un blanken Deerde un de huebsche Felle un bunte Feddern hadden, muessten juemmer bi em sin un uem en springen un danzen, spelen un singen un en mit allerhand Spill un Kortzweil ergoetzen un em wat voerhaselieren; denn so wat maegen de Apen voer ehr Lewen gern. Un so voerwandelde he denn de nuedlichsten un smucksten Deerde in Spelers un Pipers un bude sick de kostbarsten Hueser un Slotte ut Gold un Suelwer un Rubinen un Demanten, un alle sine Unnerdhanen muessten darto frohnen un roboten. Und he hedd un helt eene gruwelige Menge van Hanswursten un Seildaenzern, Musikanten, Narrendokters un Komoediganten un desgliks Volk, un spelde suelwst mit in der Komoedie, un sung un danzte ook voer allen Lueden mit der Koeningliche Kron up dem Kopp up Jahrmarkten un in groten Boden, datt et eene Schand was. Un all sine Minister un Rathsherren kleedden sick apisch in bunten Roecken, de van swerem Golde un Suelwer tor Erde sleepten; un ook sinen Drabanten un Soldaten dheed he de buntesten un praechtigsten Kleeder an und gaff en jeden Mand nuee un schoenere Mundering. Un sin praechtiges Apinnenhus, dat he sick buwen leet--o du Herr Jemine! wat dat foer eene Duewelspracht was! Een Hus van purem lichten Golde un de Finstern ut Demant un Edelsteen. Da ging dat lustiger un arger her, as in Koening Salomonis Tiden. He helt sick nich weiniger as teindusend Wiwer un Matrazzen. Dat kostede ju erst Geld. Ji wett woll, wo staatsch un pagellursch dat Wiw van Natur is, wenn man em den Taegel scheten lett un wo gern et sick mit sinem bunten Swanz an de Suenn dreiht, un vullends desgliken Wiwer.

De pudelsche Fruendschaft hedd et woll slimm makt un alle, de sick der Tid to den Hunden rekenden; aewerst de Apen un de Apenfruede un Apenverwandten makten et dusentmal slimmer; un was in dem ganzen Lande nicks as Ueppigkeit, Feegheit, Hinnerlist, Uplurerei, Anklatscherei, Achterklappen un mannigerlei Wirrarr un Unglueck. Denn darin weren de Apen utgeleert, datt se verstunden de besten Fruende mankanner to verhetzen un to den giftigsten Fiende to maken; un se lachten int Fuestken, wenn de, de ehre Herrschaft hedden stoerten

un ehre Macht ringen kunnt, eenanner de Haelse terbroken. Un hier sach man, wat man to dissen Dagen nich huert hedd, datt de Loewen Kammerdener un Loeper sin muessten un datt se den Apen, de en de Foet up den Nacken setteden, zitternd un krupend de Tatzen leckten, un datt de maechtigen Elefanten Holt un Water dregen un de Tiger as Heiducken an den Doeren stahn muessten. So slug un listig was Koening Ap in sinen Kuensten. Un da all dat Volk sehr geplagt un elendig was un dat Land de grausame Ueppigkeit un Geldverspilling un den snoeden Aewermod der Apen nich laenger voerdregen kunn, so voerswuren se sick woll oft un stunden up gegen den Koening; aewerst he was en to klok mit den Sinigen, un Loewen un Panther missten den Kopp und Wuelwe un Voesse wurden as Verraeder un Koenigsmoerder an den Galgen haengt, un de armen Hunde wurden veelnah utgerottet, un dem olden Koening Gapus goeten se een paar Kellen gloeeig Blei in de Kehl, datt he jaemmerlich sturf; denn veele hadden sick ehr Verlangen nah em marken laten. Doch dat Sprickwurt seggt: de Krog geit so lang to Water, bet he breckt, un dat schull Koening Waldmensch ook erfahren. Denn toletzt is't eenem Baaren gelungen--de was de Obersthofmeister aewer des Koenings Wiwer un aewer sin Jumfernhus--de hett en im Lager des Nachts aewerfallen un terreten un alle Unnerdhanen suent van allen Enden un Ecken her tosamlöpen mit hellen Hupen un hebben nu alle Apen doodslagen, as man unvernoenftig Veeh doodslait.

Un se muessten nu wedder eenen Koening hebben, un se suennen lang hen un her, wiel se voer jedem Koening eenen Gruwel hedden, de scharpe Taenen wisen kunn; un so hebben to goder Letzt de Deerde dat Aewerspitt gewonnen, de Gras freten, un hebben sick eenen Koening halt ut eenem sachtmoedigen Stamm, ut dem Geslecht der Buecke; denn se bildeden sick in, unner em wuerden se gode Dage hebben. Un so hett et sick begewen, datt de Zeegenbuck Koening worden is, un se hebben an sinem Koeningsdage sunen, as't im olden Leede klingt:

Juchhe! Juchhe! de Loew is dood,  
De Hund un Ap de suent bi Gott--  
Nu meistert uns de Zeegenbuck,  
He dreggt den bunten Koeningsrock,  
He dreggt de gueldne Koeningskron.  
Juch! Zickelbuck un Sniders Sohn!  
Juch! Koening mit dem langen Bart!  
Juch! Zickelbuck un Sniders Art!

Aewerst o du Herre Je! an dat Zeegenregiment warden se denken, solang de Welt steit. He hett den Esel to sinem Kanzler un den Rambuck to sinem Feldmarschall makt, un an sinem Hawe was't eene recht tuerksche Wirthschaft, ja veel arger as bi Tuerken un Heiden. Un sin Wiwerregiment man kann't unmoeglich voer Christenmensch voertellen. Dat was dusentmal mehr as Koening Salomo, as he van Gott affallen was un as 't de grote Soldan, de olde Stambull in Konstantinopel, bedrivt. Ick segg ju man so veel, datt dem Koening Zickelbuck dat Wiwerhus van dem Apen veel to kleen was. Un wiel tor Tid van Koening Waldmensch de meisten Loewen un de annern vernehmen Geslechter doer Bil un Galgen un in Kriegen un Upruhren uemkamen weren, so is nuems west, de't hett wehren kuennt, un dat zeegenbuckische un eselsche Regiment hett woll een foeftig Jahr durt, un wo hett dat Land utsehn? o du min Je! grad as wenn de Durnbusch Abimelech Koening west were. Denn disse hebben de Wirthschaft nah ehrer Wise bedrewen. Da hett man keene Boeme mehr sehn mit Appeln un Beeren, keene groene Wischen, keen Weiten- un Roggen-Feld. Se hebben regiert, as wenn de leewe Herrgott

im Himmel dem Boesen de vulle Macht gewen hedd, den ganzen heelen Fluch uttoseien, den de Herr in sinem Grimm spraken hedd, as he Adam un Eva ut dem Garden Eden jagde. Nicks as Distel un Durn in dem ganzen widen Rike vom Koening Zeegenbuck; denn de Esel wull Disteln freten un dem Koening smeckten de bittern Blaeder van den Durnbueschen am soetesten. Wat anners hett de sachtmoedige Buck nuems to Leeden dhan, as datt dat Land van Durn un Disteln woist worden is.

As nu de Koening Zeegenbuck toletzt im hogen Older verscheden was, da hett et dem Volke der Deerde duecht, se hebben et nu mit dem Koeningswessel noog voersoecht, un suent wedder tom Loewen torueggkamen un hebben eenem jungen Loewenprinzen van den Weinigen, de noch aewrig blewen weren, de Kron up dat Hoevt sett't. Un de hett regiirt streng un bequem glik sinen Voerfaehren. Un de Herrschaft mag woll streng un hart wesen muetten; denn de sanftmoedigen Herren kann de slimme Welt nich dregen, un de Luetten un Ringen muetten nu een un alle Mal Haar laten.

So voertelde de redselige Jochen Eigen, un se horkten all to, bet de Voermeiher sine Saisse nam un wedder in den Weiten haude. Da dheden se, wat se muessten, un Loewen, Pudel, Buecke, Apen un Esel un alle hoge un koenigliche Gedanken un Geschichten floegen weg.

#### De Prester un de Duewel

Starkow hett juemmer deege Presters hett, de as unser Pastor Scheer den Minschen woll an't Hart to kamen un den Duewel, wenn he sick nich gar to sehr inwoertelt hett, uttodriwen voerstunden. Un wet de Herr, wo dat herkuemmt? In olden Tiden, as de Heiden hier utdrewen un Gotts Wurt un dat bloodige Kruetz predigt wurden, was disse Gegend hier uem Starkow Redbass un Loebnitz nicks as Holt, Heid un Morast, wo hier un dar een Mann in sinem Huesken wahnde. Da kam ook een Pastor un de nuee Kark schull buwt warden; aewerst der Luede was wenig un dat Weinige ook noch arm. De Pastor is een sehr gottsfuerchtig Mann west un klok dabi un hett veel hen un her sunnen, up wat Wis he Gotts Wark vollbringen un sinem hilligen Wurt eene Stad bereiden kuenn. Un da is em de Duewel infollen, de olde Schalk un Seelenfaenger, de sick oft bi em infund, wenn he sine stille Bedstund in sinem Kamerken helt. Denn he kennde en woll, wenn he sick as eene swarte Fleg up sine Bibel settede un darup heruemwipperde. Denn de Stank blef nah, wenn de Fleg wegflog. Un de kloke Herr hett den Duewel mit List dran kregen un bedragen, un Satan hett sweeten muesst, datt em de hoellschen Druppen aewer de Naes lepen. Un in drei Dagen hett de Kark fix und fardig da stahn, as de Herr se noch sueht, un is eene van den oeldesten in Pamerland, un ehr Baumeister hett se nich mit inwihen helpen doerft. Aewerst dat muett man em laten, so slimm de olde Fiend is, he hett eene grote Daegd, un dat is de Daegd der Geduld un Arbeitsamkeit, datt he sick nicks voerdreten lett, wat to sinem Geschaeft huert--un datt kuenn een Christenmensch sick ook woll van dem Doiwel leeren laten. Wo sehr de kloke Prester en ook vexirrt un narrt hedd, he makte een freundlich Gesicht dato, un kam juemmer wedder un frog sinen Kunden, ob he em noch nich in wat denen kuenn un ob he nich noch eene kleene Arbeit foer en hedd. De Prester oewerst fuerchte sick voer dem Schelm, datt he en doch beluren muegte, un wull nicks mehr mit em to dhon hebben.

Nu was da een Doerp, dat nah Starkow in de Kark ging; dat lag achter

dem Holt heel nah, un de Pastor muesst oft dahinriden. Aewerst so nah dat Doerp ook lag, was't wegen Unwegsamkeit doch een Dreiviertelwegs. Denn he muesst eenen wieden Weg maken aewer Oldenhagen un uem den groten Wald heruem, wiel in dem Holt een deeper Morast was, wo man alleen im Sommer aewer kunn. Da foell dem Pastor eenes Dages in, ob he sinen Werkmeister nich wedder bruken un dran kriegen schull. Un as de Duewel einmal wedderkam, slot he den Handel af mit em un besprack sick mit dem Boesen: He schull em in drei Dagen den Weg doer't Holt un eenen Damm aewer den Morast maken, un he wulle mit Lif und Seel sin wesen, wenn he en betrappelde, datt he man eenen Strohalm breet ut sinem Voerbeet ging. De Prester satt awerst in sinem Garden unner eenem Boom un las de Predigt aewer, de he den naechsten Suenndag holden wull; un sin Swur was: "Duewel, wenn du in drei Dagen den Weg un Damm doer dat Holt to der Horst fardigkrist, so schast du mine Seel nehmen, wo du se findst, wenn ick nich mehr up dissen minen Voerbeet stah." Un de Duewel schmunzelde in sinem Sinn un dachte: Den Vagel hest du fangen; denn wo will de dumme Prester dat woll anfangen, datt ick'n nich mal uter sinem Voerbeet treffen schall? Dat Lewen is lang un de Gedanken suent kort un ehr Beten van Faden ritt licht af. Un he ging lustig weg un makte sick an de Arbeit, haude Eeken af un makte Brueggen un slepte Steene un karde Sand, un ehr drei Dag uem weren, stund de grade Weg da un lag de schoene Damm fardig, so schoen un glatt, datt een Koennig mit Lust draewerfahren kunn. Un he kam to dem Prester un sede: "De Weg un de Damm suent makt." Un he lurde em nu up, wo he en faten un begigeln kuenn.

Un kum vergingen een paar Dag, so nam de Prester sinen Stock in de Hand un ging den Weg nah Redbas herut, sick sine Brewe un Zeitungen van der Post to halen. Un as he kum an de Bruegg kamen was, wo de Sched is tueschen de Redbasser un Starkower Feldmark, wipps, hast du mir nicht gesehn, was de olde Grising da in sinem roden scharlaken Tressenrock un mit sinem Hahnenfoot, wipfelde as een Hester uem dat kranke Kueken, uem den Prester heruem, un stellte sick achter em up den Weg, datt he em nich wedder toruegg lopen kuenn. Un he gruesste en up sine doewelsche Wise gar freundlich un reep: "Willkamen, Presting! Nu muesst du mal mit mi kamen un tosehn, wo't sick in der Hoell lewt un ob du se denen Buren richtig utleggt hest. Wo steiht et? Hest du din Fell brav insmeert, datt et in der Hitt nich springt?" Un as de Duewel disse spoetsche Red dhan hedd, makte he sick an den Prester un wull en packen; aewerst he kunn nich! Denn em kam een Gruwel un Grusen an, as wenn he mit sinen Klauen in kold Is tastet hedd. Un de Prester lachte mit grotem Vergnoegen, blos em ut siner Pip den Tabaksrook in de Naes un sede: "Holt, Duewel! da is noch een Sticken voer, datt du nich herin kannst. Markst du, datt ick up minen Voerbeet stah? Un damit du Schlangenschelm et begrippst un in dinen Duewelsknaken zitterst un baewerst, so kumm her un seh!" Un de Prester tog eenen Staewel ut un wieste dem Duewel, datt he drei, vier Blaeder ut dem Evangelienbook in sine Socken inneiht hedd. Un de hedd he ook in sinen Staeweln hett, as he im Garden den Eid swur un sinen Handel aewer den Weg doer't Holt afslot. Un de rode Duewel wurd voer Grimm blass un bleek as de Kalk an der Wand un schaemde sick un voerzagde an dem Prester, un neihde ut, as wenn em Fuer unner den Salen brennde, un hett sick sin Leder nich mehr bi em sehn laten. Un de Prester hett as een gottselig Mann lewt, un is so storwen, un de Kark steiht bet dissen huetigen Dag, un de Damm liggt noch un fuehrt den Namen sines Baumeisters, het de Duewelsdamm; aewerst nahgrad wer't woll noedig, datt man den Duewel einmal wedder dran kregde tom Utbetern; denn he hett voerdammt veele Loecher. Un wenn man ditt so bedenkt un de olden Geschichten huert, so mag man sick woll wundern, datt de Presters nu

tor Tiden so wenig kaenen un den Duewel nich mehr am Strick hebben. Se segen, de olde Herr van der Finsternis un Duesternis is dood un lewt nich mehr, aewerst se kaenen't nich bewiesen un ick gloewt nich; denn he reckt sine Tatzen noch oft nog hervor. Un wahrhaftig leider Gotts! an dem Duewel fehlt et nich, man de rechte Glow fehlt un de rechte Leewe, de rechte fuerige himmlische Leewe, de de ganze vullgeproppte gloenige Hoell un alle Millionen Duewels mit eenanner utbrennen un in Asch voerwandeln kann. Un daruem voerseegt en dat Hart, et mit em uptonehmen. De Olden voerstunden't beter un wuessten den Spruch mit der Dhad uttulegen: West klok as de Slangen un eenfoldig as de Duwen. To der Tid, as de Duewel Karken und Kloester buwen muesst, gaff't gottskloke Luede; nu aewerst suent se duewelsklok un negenklok un aewer all der Klokheit is de Voernunft dumm worden, wo se de goden un slimmen Geister mit eenem Blick unterscheiden un den Engels und Duewels in Christo begripen un den Lueden utdueden kunnen. Se soeken den leewen Gott in der Welt, wo he is un ook nich is, un nich in der Bibel, wo en jeder finden kann, dem Negenklokheit de Oogen nich voerglastert hett. Weer he so saeker un wiss up der Landstrat to finden, so were de leewe Heiland jo uemsues vam Himmel herunnerkamen, sin duerbares Blood am Kruetz foer uns to voergeten.

De Raw de Ringdeef.

Da was eenmal een Grewe, de was sehr rik un grot un hedd een praechtig Slott un schoene Haewe un Doerper; dat edelste un herrlichste Klenod aewerst, dat he hedd, was sine Grewin, dat schoenste Wif, dat up der Erde lewde. Un de Grewe hoell se leewer as sin Lewen un as alle sine annern Schaetz un Herrlichkeiten. Mannig schoen Jahr hedden se in Lust un Froid mit eenanner lewt, da kam een Krieg up un de Grewe muesste furt un in wider Froemde truren. Un as he afreisen schull, was he sehr bedroewt, un ehr he sin Perd besteg, uemhalsde he sine Grewin noch eenmal unner dausend Thranen un nam eenen gueldnen Ring van dem Finger un stack en an ehren Finger, un sede dabi: An dissem Ring will ick marken, ob du miner noch gedenkst, un daruem voerwahr en ja recht woll. Un mit dissen Wurden swung he sick in den Sadel, un flugs ut dem Dur herut. Mannig Jahr voerging un de Grewe kam nich wedder, un de Grewin dachte, he were in der Fremde dood blewen, un se betruerde en as eenen Dooden. Aewerst se sach daruem nich nah den Lebendigen hen, man se graemde sick juemmerfurt uem ehren Herrn un was em tru as Gold. Veele rike un voernehme Friers kemen un wurben uem de schoene Fru, aewerst se wull se gar nich sehn, un sede: Lewt min Herr nich mehr, de de schoenste un leewste Mann up Erden was, wat schull ick mit eenem annern anfangen? un ick will eene Wittfru bliwen un truren, bet Gott mi im seligen Paradiese mit minem Leewsten un Besten wedder tosam bringt. Un nu huert, wat sick begaff.

Eenen schoenen Sommermorgen stund de Grewin voer der Doer--se was in dem Garden west un hedd Blomen plantet--da blos de Trumpeter lud in't Horn, un se huerde van dem Dur her de Grewe! de Grewe! schallen un ropen. Se leep flink de Trepp up sick to waschen, denn ehre Finger weren vull Erd un Smutz van dem Blomenplanten. Un as se sick wusch, lede se den Ring up dat apne Finster, un een Raw kam flegen un nam den Ring weg; un as sen an den Finger steken wull, fund se en nich; un se was sehr voerwundert un bestoert't, wo doch de Ring blewen were. Un in dem Oogenblick trat de Grewe in ehre Stuw un flog ehr uem den Hals un trutede un kuesste se sehr. Awerst de arme Grewin kunn nich

recht herzen un kuessen van wegen des Ringes un sach verstuert un bleek ut. Un de Grewe voerwunderte sick aewer ehren kolden voerlegnen Empfang, un sede: wo is't mit di bestell't, mine schoene Grewin? un hest du den Ring noch, den ick di bi'm Afsched gaff as een Teken un as eenen Voermahner to Tru un Leew! Un de geswinde Frag makte de arme Fru noch bleeker un voerstuerder, datt se hedd in de Erd sinken muegt, un in ehrer Beklemmniss kunn se keen Starwenswurt verbringen. Dat slog dem Grewen in't Hart un he slog sick de Hand voer de Stiern un reep: O Gott im Himmel! hier steiht et nuemmer, as et wesen schull--waruem buen ick nich im Heidenlande as een ehrlicher Riddermann fallen un begrawen? Dat ick ditt noch erlewen muesst? Un nu, Fru, wies mi glik den Ring! Un de arme Fru bekennde voer em, as't wahr was, un sede: O du ewiger barmhartiger Gott! wat hew ick doch voerbraken, datt ick in disse entsetzliche Noth geraden buen? O min leewe Herr un Gemal, west nich so ungeduldig un huert mi un gloewt mi, datt ick juw ehrlich un tru Wif buen un keenen annern Gedanken in minem Harten hegt hew, as ju un juwe Leewe. Awerst wo is't mi gahn un wo geht et mi? As ick den Trumpeter up der Wart blasen huerde un juwen Namen van dem Dur her klingen, stund ick voer der Doer un kam aewen ut dem Garden, wo ick Blumen plantet hew; un ick hedd swarte Haend un slichte Gardenschoh an un dachte: So schast du voer dinem Herrn nich erschienen. Un so sprung ick strax de Trepp herup un wusch mi de Haend un lede dabi den Ring in dat apne Finster. Un as ick'n wedder anstecken wull, was he weg; un ick kann nich begripen, wat dat is un ob noch Toewerer un Hexen lewen, de mi arme Fru in't Unglueck bringen willen. So is't schehn, un Gott im Himmel weet, datt ick de unschuldige Wahrheit segge, un desuelwige Gott im Himmel voerhoede, datt mi de groetste Froid nich een grotes Leid ward!

Awerst de Grewe, as he dat voernahmen, ergrimmd in sinem Sinn un sine Oogen voerdunkelden sick, un he stoedde de arme Grewin van sick as eene Laegnerin un untruwe Bedregerin, de ehre Untreu un Falschheit mit schoenen Wurden un Thranen bemanteln un vertuschen wull. Un daruem let he se gripen un in eenem olden Thorm in een deep Loch versenken, un voerklagde se as eene Buhlerin un Ehbrekerin. Un sin Grimm wurd van Dage to Dage arger, un he leet eenen Galgen buwen, da schull de falsche Grewin dran haengen. Un wat de arme Fru em ook toswur un bat un wat verstaendige Luede ook seggen un bidden muegten, he let sick nich ruetteln noch roegen van sinem harden Sinn. Un as de Grewin nu tom Hochgericht herutfuehrt wurd mit grotem Geleide un de Grewe mit veelen groten Herren dabi stund, un se de Galgenledder upstiegen muesste, da slog dat arme Wif noch eenmal de Haend tosam un schreide, datt alle huerden: Du groter Gott im Himmel! erbarme di miner letzten Bede un lat mine witte Unschuld nich so jaemmerlich am Galgen voerdarwen! Un in dem tog de Scharprichter ehr de Ledder unner den Foeten weg, un se haengde un voersched. Un de Luede rund uemher weenden un bededen barmhartiglich un alle Armen ut drei vier Kaspels in der Runde uem dat Slott huelden un wehklagden lude; denn se was eene rechte freundliche Armenmoder west. Veele aewerst jammerden ook, datt een so schoenes Wif in jungen Jahren up disse schaendliche Wise hedd starwen muesst. Un sueh! as se keen Lewensteken mehr van sick gaff un dat Geleide un de harde Grewe sick anschickten wegtogahn, kam een swarter Rawe flegen, un sette sick up den Galgen dicht bi ehr un reep Kork! Kork! datt allen Lueden een Schrecken un Voerstaunen ankam. Awerst wo voerfierden un voerschreckten se sick, as de Raw eenen gueldnen Ring ut dem Snawel an de Erd fallen let. Awerst am meisten voerschrack sick de Grewe, as em de Ring in de Hand kam, un stund da un baewerde, as hedd en Gotts Dunner slagen. Un so stund he lang as een Voerdunnerter un Farw un Sprak voerleten en. Toletzt reep he: De Ring! de Ring! de

unglueckselige Ring! un don tog he sin blankes Swert ut der Schede un foell darin, datt sin rodes Blod tom Haewen herup spritzte. Un se nehmen de Fru van dem Galgen un nehmen den dooden Mann un growen een grotes deepes Graf, da leden se beide still herin ahn Prester un Koester un Sang un Klang. Denn wo Gott een to gewaltig Wurt spreckt, da voergeiht dem Minschen dat Singen un Klingen woll.

## De Wewer un de Steen

De Herr hett woll dat steenerne Kruetz sehn, dat am Wege steiht, wo man van der Loebnitzer Maehl nach Redbas geiht. Da lag voer dissem een Steen, de was in twee Stuecken tersprungen. Den hebben se wegnahmen, as de Fuerst Hessenstein de praechtige Redbasser Bruegg buwen let; un dat is schad, denn de Steen hedd wat in sick, un't was eene Geschicht mit em, woran sick Mennigeen spegeln un wobi jeder Wandersmann, de voerbiging, sine goden Gedanken hebben kun; un he was recht een Wahrnagel foer de Deewe un foer alle falschen Nachtslikers. Nu he aewerst weg is, ward et woll to swind voergaeten sin, un wer weet, wo lang dat Kruetz noch steiht, denn nu is de Tid da, wo se alles umkehren un dat Olde voerachten.

Voer langen langen Tiden, lang voer Minschengedenken, wahnde in Redebas een Wewer, dat was een groter Schelm. He wewerde aewerst nich veel--denn sin Wewstohl stund juemmer still--aewerst he grep to eener Kunst, wodoer man een lustig Lewen holden un swind rik warden kann; un de Duewel hedd to sinem Gespinst den Inslag makt, un nu mag de arme Stacker tosehn, wo he dat Netz utrawweln will, dat he sick suelwst wewt hett. Des Nachts, wenn de ehrlichen Luede slapen, was min Wewer juemmer flink mit sinen Gesellen up den Beenen, un fette Swin un Goes, de de Bur den annern Morgen tohauen wull, un Schinken un Mettwurst un mennig swarer Immenrump un blanker Schepel Weiten kam int Hus, un nuems wusste, up wat foer eenem Wege. Dat aewerst wuessten alle Luede im Doerp, datt de Wewer ful was as de Oss uem Wihnachten un datt he fedder lewde as de Schult un Voerwalter. Un se munkelden woll unner sick, he were een Deef un Roewer un stuend' ook mit dem olden Draken im Voerbund, de em alles todroege; aewerst bewiesen kunn em't keener. Nu begaff sick't eenes Dages, datt unser Meister Urian mit sinem Gesellen dem Loebnitzer Moeller eene Nacht in de Maehl brok, un datt jeder sinen Sack Weiten furt drog. Glik drup kam de Moeller mit sinem Burschen, un se funden de Maehl apen un den Weiten weg un lepen up den Wegen herut, ob se nuems gewahr warden kuennen. Un se kemen ook up den Redbasser Weg un packten unsern Wewer, de mit sinem Weiten up eenem groten Steen satt; de Gesell aewerst was wiet voerut. De Moeller un de Maehlenbursch nehmen nu unsern Wewer tueschen sich un pruegelden en deeg af, un darup muesst he sinen Weiten wedder upsacken un mit gewaltigem Pusten un Staenen nah Loebnitz bet an dat Moellerhus dregen. Da hoelden se en fest, denn se meenden ganz saeker; datt he de Weitendeef were. Un den annern Voermiddag was groter Gerichtsdag to Loebnitz. Un de Wewer hoelt sick stif und loegnede alles, un lede sware Klag up den Moeller un den Maehlenburschen, datt se en as eenen Deef festholden, up der Landstrat slagen un em sinen egen Weiten afnahmen hedden. "Denn"--schreide he--"ditt is min Sack (he hedd aewerst sinen egen Sack mit sinem Namenteken mitnahmen un den Weiten darin schueddet) un de Weiten darin is min Weiten, den ick mi gistern Awend van dem Buren to Holthof koefft hew. Un wenn ji't nich gloewen willt, so schickt hen un latet den Buren halen un fragen, un wenn he seggt, datt ick den Weiten van

em nich koefft hew, will ick nu un ewig een Schelm heten." Un se schickten nah'm Holthof, un de Bur sede ut, as de Wewer beduert hedd; denn he stack ook mit drin un was een Afflegger un Deewshehler. Un nu wuesste de Richter keenen annern Rat, he hoelt den Wewer woll foer eenen Deef, aewerst he kunn em't nich up't Lif seggen, un daruem muesst he en tom Swur laten. Un he nam den Moeller un den Maehlenburschen un den Waewer, un se gingen mit eenanner to dem Steen un dem Kruetz up der Heid am Wege, wo de Moeller en packt hedd, un da voermahnde he den Wewer noch einmal, Gott de Ehre to laten, wenn he suendigt hedd, un leewer sine Suend to bekennen un de Straf to liden, as eenen falschen Eid to dhon un ewig in der Hoell to braden. "Denn"--sede he un sach den Schelm dabi sehr ernsthaftig an--"disse Steen wat woll tuegen gegen di, wenn du falsch swerst, un disse Durnbuesche warden de Koep aewer di tohop stecken un Weh und Zeter aewer di schreien." De Wewer aewerst let sick nicks anfechten, he makte sin Hart fast un verschot keene Min un schwur frisch weg, datt he unschuldig were an des Moellers Doer un Weiten, un sprack mit frecher luder Stimm: "Lat dissen Steen in Stuecken springen, un wenn et een muntlos Kindeken weet, datt ick de Deef buen, lat et oogenblicklich dat Wurt gewinnen." Un da gingen se van dem Steen weder nach Loebnitz toruegg, un de Spruch was: De Moeller un de Maehlenbursch muessten dem Wewer Afbidde dhon un foer den Schimp un de Slaege hundertfoeftig Daler betalen und alle Kosten stahn. Dat hedden se noch to ehrem Schaden; de Wewer aewerst strek dat Geld in un lachte in sin Fuestken, nam sinen Weitensack up den Puckel un plegde sick eenen goden Dag van dem Roof un van dem gluecklichen Geldfang.

Nu was't to spad em totoropen: "Holl up! Holl up!" he was to dicht van den Doiwelsstricken bestrickt, un kunn nich mehr herut; sin Wagen was loslaten, un lep stoertlings bargaf. He dref dat lichte Handwark noch een paar Jahr un wurd een Perddeef un Stratroewer un Moerder un strek an Galgen un Strick oft hart voerbi. Toletzt aewerst wurde he in Rostock fast mit mehrern siner Gesellen, un da kam et ut, datt he voer drei Jahren in Kenz een Hus anstaken hedd, worin eene olde Frau un drei Kinder voerbrennt weren. De arme Suender wurd nu utlewert nah Redebas, wo he to Hus was, un sin Urtel wurd spraken: He schull an dem Pal voerbrennt warden. As he hier satt, dachten se in Loebnitz un Redbas wedder an den Weitensack un wo he sick an dem Steen up der Heid losswaren hedd. Un de Koenigliche Amtmann un de Schult leten dat Holt, worup he verbrennen schull, dahenfuehren un richteden em an dem Steen sinen letzten fuerigen Stol up. Un da hett sick begewen, as he in der heeten Qual satt un sinen letzten Lewensschrei van sick gaf, datt et unner dem brennenden Holte klungen hett, as wenn een Kind weent. Un alle Minschen, de dabistunden, hebben sick voerwundert un voerfiert aewer de Kinderstimm, un een old Wif hett seggt: "Da hett mal eene Mordhand een Kind in de Erd scharrt, un dat ruehrt sick nu in siner Gruft." Aewerst de Maehlenbursch van voermals, de nu Moeller in Karnin was un dabistund, reep ganz lude, datt alle Lued et huerden: "Ne! keene arme Suendersche hett ehr Kind da in de Erd voergraben, da hett de Schelm up dat Evangelienbook sin falsch Wurt ingraben, un dat muett, damit de Wahrheit an den Dag kuemmt, unner der Erd herutschreien: 'Wewer, du hest Gott belagen.' Un nu will'n wi sehn, wo't mit dem Steen utsueht." Un de Moeller voertellde de ganze Geschichte van dem Weitensack un wat de Richter bi dem Steen seggt hed un wo sehr he den Wewer up sine ewige Seligkeit voermahnt hedd, un up wat Wise un mit wat foer Wurden de Wewer sick darup voerswaren hedd. Un de Luede voerstaunden sick un keener kunn een Wurt spreken voer Schrecken. Un as de arme Suender voerbrennt was un nicks as Asch un Knaken aewrig weren, da trat de Moeller to dem Steen un rakte mit dem Stock de Asch

weg van dem Steen, un sueh! de Steen was terborsten un in twee Stuecken zersprungen. Un alle Luede seden: "Seht! dat is Gotts Finger", un gingen in Furcht un Zittern to Hus. Aewerst ob van allen den, de dabistunden, ook nich eener mal stahlen hett, dafoer will ick nich godstahn; denn so ward et woll in disser Welt bliwen, so lang se steiht.

De krassende Hahn.

Een Foerster, de im Holt wahnde, hedd twee Saehns, eenen van twelw den annern van viertein Jahren. Nu geschach et eenmal, datt he mit siner Frau utfuhr, un de beiden Jungs blewen alleen to Hus. Sick de Langewil toe voerdriven gingen se in ehres Vaders Stuw, nehmen sick jeder een Gewehr, loeden se, un gingen in den Garden Sparlinge to scheten. Se fuenden aewerst keene Vaegel. As se nu wedder ut dem Garden herut gahn wullen, spelden se mit den Flinten, as unfrode Jungs dhon, un leden up eenanner an, as wenn se scheten wullen. Un as dat Sprickwurt seggt: \_Wenn de Minsch voerbade Spill makt, gift de Duewel uemsuenst de Musik dato\_--dem oeldsten Jungen ging dat Gewehr los un sin Broder stoertete dal as een Sperling, un was muschdood un mickte nich. In der Angst voer sinem Vater leep de Jung hen, nam eenen Spaden, un grof sinen Broder in de Erd, wo he fallen was. Un as he dabi was, flog een roder Hahn up den Tun, slog de Fluechten tosam un kraihte mit luder Stimm. Un de Jung sede to em: Hahn, du swiggst. Un he nam ook de beiden Flinten un haengde se wedder an ehre Stell. Un as den Awend Vater un Moder to Hus kemen un fragden, wo sin Broder were, antwurte he as Kain: Wat weet ick, wo he is? He leep int Holz, glik as ji weg wert, un he is woll sinem Dohnenstiege nahgan un ward jo woll noch kamen. Un dat wurd spad, un de Jung kam nich un kunn nich kamen, un de Oeldern wurden sehr unruhig un trurig. Aewerst de Doodscheter let sick nicks marken un dheede, as wenn he van nicks wuesste. Un se schickten ut in den ganzen groten Forst un lepen suelwst uem up allen Wegen un doer alle Dohnenstiege un spoerden uem in allen Doerpern uemher, wo he hen to gahn plegde to den Nawers, un keen Minsch kunnt en wat van dem Jungen voertellen. Un toletzt gloewden se, he were in een Water fallen un voerunglueckt edder een Wulf edder anner Undeerd hedd en terreten. Aewerst de Hahn lewde noch, de den Dooden begraben sehn und den Grafgesang dato kreiht hedd. Un hier sach man recht, datt ook de dummen un unvoernuenftigen Deerde aewer Doodslag un aewer voergaten Minschenblood Lut un Teken van sick gewen muetten, wenn't Gotts Will is, datt et an den Dag kamen schalt. Keen Dag voering, datt de rode Hahn nicht twee- drie-mal henging, aewer den Gardentun flog un sick henstellde, wo de erschatene Jung voerscharrt lag, un dabi kraihte, as wull he seggen: Hier liggt, wat ji soekt, kamt her, halt et herut. Aewerst keen Minsch hedd Acht darup gewen, wiel den Sommer da Kartueffeln stunden, wobi nuems wat to dhon hedd. Aewerst as de Erdtueffeln herut nahmen weren, ging de Foersterfru hen un seiede Blomensaat up der Stell, un as se sach, datt de Hahn dat bekrassede, jog se en weg. Un as he den tweeten un druedden Dag juemmer wedder kam un't nich beter makte, nam se den Hahn un spunde en in, un let en erst den soesten Dag wedder ut, as dat Saat all heel groen upgahn was, un meende, nu wuerd he ehr de Blumen woll tofreden laten. Aewerst kum hedd se den Rueggen wendt, so wurd se ut dem Finster gewahr, datt de Hahn all wedder da was un ut sinen besten Kraefften un Kuensten krassede un kraihte. Un se leep hen un reep ehre Magd un den Jaegerburschen, datt se ehr den Hahn gripen huelpen; denn se was

utermaaten boes un wull em den Hals uemdreihen, wenn se en kriegen kuenn. De Hahn aewerst was keen Narr un leet sick nich gripen. Un as se sick all ut dem Athem lopen hedden uem den Hahn un he to Busch flagen was, kam de Mann van der Jagd, un de Fru voertelde em, wo't ehr mit dem Hahn ging, un sede dabi: Were ick aewergloewsch, ick kunn mi inbilden, datt da wat Soetes unner der Erd liggt un een Schatz foer uns voergrawen is; denn de Duewel weet, wat de Hahn da sues to dhon hett un juemmer mit den Fluechten waifelt un kraiht, as wenn he sinen ganzen Frauenstall to sick locken wull. Un se sproeken daraewer, un de Mann sede: Will tom Spass mal tosehn; da mag woll eene seltsame Woertel sin edder so wat, datt man in der Wirthschaft bruken kann; denn dat is eenmal wiss, ehre Witterung hebben de Deerde, un de Vaegel hebben de allerfinste Naes, dat muett ick as Jaeger weeten, un de is nich to verachten. Un he nam Hack un Spaden, un grof, un grof sick de bitterste Thranenwoertel ut der Erd, datt he voer Jammer hedd voergahn muegt. Un as se de Lik utstellten un up eenen Karkhoff in hillige Erd leggen wullen, kunn de arme Broder et nich laenger utholden un voerswigen un voertelde: wo et sick im Spelen so trurig begewen hedd. Un he erinnerte sick ook an den roden Hahn, datt he up dem Tun satt un kraihte, un datt he to em spraken hedd: \_Hahn, du swigst.\_

De witte Fru to Loebnitz

In Loebnitz ging de Red, datt eene witte Fru bi nachtslapender Tid rundging. Ehr Gang was van der Bleke aewer dat Steg, dat achter dem Backhuse up der Beek liggt, doerch dat Backhus uem den Schaapstall un uem de grote Schuen, un denn gar langsam doer den Boomgarden un Blomengarden, wo se oft still stund un sick bueckte, as wenn se Aepfel upsammelde edder Blomen plueckte. Van da ging se toletzt in dat Hus, wo se uem Klock een meist ut dem Keller unner der Trepp herupsteeg mit eenem Licht in der Hand, waran blage Fuenkschen stoeweden un dat hell upgnisterde. So is se oft sehn uem de Gespensterstund; un ook mine selige Moder sede, se hedd se mal schemern sehn. Se plag juemmer an der Trepp stilltostahn un sick wunnerlich uemtokiken ook woll de Husdoer to befoehlen, ob se slaten were; denn ging se langsam un potentatisch de Trepp herup un steg to Baenen unner de Oken to den Katten un loeschte ehr Licht ut. Dat is enmal wiss, keen Minsch ging to der Tid gern up de Dele un up de Trepp; un dat was dat Besuennlichste, datt keen Hund da je to liggen edder to rasten plegde. Un oft is't schehn, datt Maege, de de Trepp mit Licht herupgingen edder des Nachts da wat to bestellen hedden, ploetzlich as foer dood henstoerteden un denn elendig krank wurden; un de hebben voertelt, de witte Fru wer en mit dem blagen gnistrigen Licht in den Weg treden un hedd se anpust't. Van disser witten Fru voertelde Johann Geese eenmal:

"Mit der witten Fru, de to gewissen Tiden, am meisten im Harwst un Winter to Loebnitz uemgeiht, schall man sick woll in acht nehmen, un den Duewel nich im Aewermod voersoeken. Dat is een erzboeses Wif, un se geiht nich voergaews in der wilden Unruh rund un makt ehrlichen Lueden de Nacht gruwlich. Dat's woll hundert Jahr her un laenger, datt se to Loebnitz wuerklich lewde un regierde. Se was een rikes un voernes Eddelmannswif un se seggen, se kam ut Polen--so schoen un witt as de witte Dag, datt ehres Gliken van Schoenheit kum up der Welt west is. Aewerst se was eene leidige Hex un falsch un listig van Grund ut, un slimmer as Bollis im Winter; un de olde Fiend hedd ehr den letzten

Bloodsdruppen voergiftet, datt ook nich een god Haar mehr an ehr was. Se was grausam hoffardig un lichtfardig, solang se jung un schoen was, un schall ehren olden Mann mit Gift voergewen hebben. As et aewerst mit ehr gegen dat Older ging un se een, drei Stieg Jahr up dem Puckel hedd, da voerlet se de lustige Duewel, de im Blood sitt, aewergaff se sinem slimmsten Broder, dem hungrigen un kattigen Gitzduewel, dem Duewel, de nich slapen kann, dem rechten Negendoeder der Seelen, as de Herr Pastor seggt. Nu wurd dat olde Wif eene slimme Minschenschinnerin un Luedplagerin un kratzte ut dem Blood und Sweet der armen Luede Gold in Hupen tosam un voergroft an veelen Stellen. Un as se endlich van disser Welt weg muesst, is't ehr tor Straf sett't, datt se up desuelwige Wis, as se annern keene Rauh un Rast guennt hett, ook im Grawe noch keene Rauh finden schull. Daruem muett se nu uemgahn in der doistern Nacht, wenn alle frame Kreaturen un christlichen Minschen slapen, un de hungrigen Wuelw und Voess un Marten un Ilken un anner sodhan Tueg alleen up den Beenen suent. Denn muett se herut in Hagel un Snei un Wind un Regen in dem witten Doodenhemd mit dem gefaehrlichen Licht in der Hand. Un wiel se im Keller un in der Bleke dat meiste Geld vorgrawen hett, daruem muett se dar am meisten uemlopen. De Herr hett woll de Loecher sehn, de de Schatzgroewers dissen Winter up der Bleke upwoehlt hebben? Aewerst de dummen Narren! da ward keen Minsch wat finden. Denn je slimmer de Minsch ist, de Geld in der Erd voergroeft, desto groetere Macht hett de Boes aewer den Schatz un desto deeper kann he en to sick heruntertrecken. Un wer seggt uns, wo veele dausend Faden deep he ehre Geldkasten in de Erd herunnerslaken hett? Dat is ook wahr un is doer veele Teken bewist, datt dueslike vordammte Seelen, de im Graw keene Rauh hebben, van Gott brukt warden de Slimmen in Tucht to holden. Denn wer in voerbadner Tid as Sliker edder Deef heruemplurt un wat soecht, wo he nicks voerlaren hett, un dem witten Wiwe in den Wurf kuummt, mit dem doerft se affahren, as't ehr gefoellt, wenn he nich noch tor rechten Tid een himmlisch Gewehr ergriipt, as een Evangelienbook edder een Gebet, dem Gott anmarkt, datt et nich tom Spass ut der Kehle geht. Dat hett sick voer een twintig Jahr begewen. Da was in Langenhanshagen een Snider, de het Jakobs un was as een Toewerer un Deef voerropen, de des Nachts seldom in sinem Bedd sleep. Den funden se eenes Morgens to Loebnitz an der Eek achter dem Backhus, wo de Steg aewer de Beek geht. O je! wo bummelde de grote Kramsvagel! un wo frisch weihede dat Sniderhoiken im Wind! He was mit eener frischen groenen Wide upknueppt. Sine Fruendschaft sede woll, datt he sick woll suelwst een Leed andhan hedd; aewerst wi weten dat beter: sine Uphengersche lewt noch."

## Der Rabenstein

Es gibt viele absonderliche und wunderseltsame Geschichten und Dinge in der Natur, von welchen kein Mensch begreift, wie sie sich begeben und zusammenhaengen, und sind doch da. Und wenn die Menschen sie erzaehlen hoeren, erstaunen sie und erschrecken, aber wissen koennen sie sie nicht. So ist es auch mit dem Rabenstein, wovon viele erzaehlen, aber keiner etwas Gewisses weiss; dass es aber Rabensteine gibt, das weiss man wohl.

Ihr habt auch wohl von Diebslichtern gehoert. Die sind fast eben wie der Rabenstein und wie andere unsichtbare Diebslaternen. Es ist aber greulich zu erzaehlen, wie Diebslichter gewonnen werden. Sie sind die Finger von ungeborenen und unschuldigen Kindlein; denn die Finger von

schon geborenen und getauften Kindern kann man dazu nicht gebrauchen. Und was fuer ungeborene Kindlein sind das? Und wie muss man die Lichter gewinnen? Wenn eine Diebin oder Moerderin sich selbst erhaengt oder ersaeuft hat oder gehaengt oder gekoept worden ist und ein Kind in ihrem Leibe traegt, dann musst du hingehen um die Mitternacht, auf des Teufels Strassen, und nicht auf Gottes Strassen, mit Beschwuerungen und Zaubereien, und nicht mit Gebet und Segen, und musst ein Beil oder Messer nehmen, das von Henkershaenden gebraucht ist, und damit den Bauch der armen Suenderin oeffnen, das Kind herausnehmen und seine Finger abschneiden und zu dir stecken. Aber solches muss durchaus um die Mitternacht vollbracht werden und in vollkommenster Einsamkeit und Schweigsamkeit, so dass auch kein leisester Laut, ja kein ach! und kein Seufzer ueber die Lippen des Suchenden gehen darf. So gewinnst du Lichter, die, wenn du willst, brennen, und, wie kurz sie auch sind, doch nimmer ausbrennen, sondern immer gleich lang bleiben. Diese Zauberlichter haben die sonderliche Natur und Eigenschaft, dass sie augenblicklich brennen, wie und wo ihr diebischer Inhaber nur denkt oder wuenscht, dass sie brennen sollen, und ebenso geschwind als sein Wunsch und Gedanke erloeschen. Durch ihre Hilfe kann er in der dichtesten finstersten Nacht, wenn und wo er will, alles sehen; sie leuchten aber nur fuer ihn und fuer keinen andern, und er selbst bleibt unsichtbar, wenn sie auch alles andere hell machen. Dabei sitzt noch die Greulichkeit in ihnen, dass sie eine geheime Gewalt ueber den Schlaf haben und dass in den Zimmern, wo sie angezuendet werden, der Schlafende so fest schnarcht, dass man zehn Donnerbuechsen ueber seinem Kopf losknallen koennte und er doch nicht erwachte. Denke, wie lustig sich da stehlen und nehmen laesst!

Auf diese Weise werden die Diebslichter gewonnen und gebraucht, aber anders der Rabenstein und nicht so greulich, wiewohl auch ein vom Satan und von seinen Geluesten verblendetes und verhaertetes Herz dazu gehoert, sich den Rabenstein in die Tasche zu schaffen. Dies ist aber der Rabenstein, und auf folgende Weise wird er gewonnen:

Die Raben, Kraehen, Adler und andre solche Voegel, welche scharfe Schnaebel und Klauen haben und von Gott auf den Raub angewiesen sind, sagen die Leute, werden sehr alt und leben wohl zweihundert und dreihundert Jahre, also viel laenger als die aeltesten Menschen. Wenn nun ein Rabenpaar hundert Winter miteinander gelebt und geheckt hat, dann legt es erst den Rabenstein, und, wie sie sagen, alle zehn Winter einen neuen Stein. Dieser Rabenstein soll nach der Sage aus den Augen der Diebe herauswachsen, welche die Raben am Galgen ausgehackt haben; und das muessen die Raben an vielen hundert Dieben getan haben, ehe sie einen solchen Wunderstein legen koennen. Er ist von der Groesse einer Waelschen Nuss oder eines Rabeneies, ganz rund und glatt und feuerrot wie ein Karfunkelstein, und die Raben legen ihn in der letzten Nacht des Hornungs: denn noch im Winter legen sie ihre Eier und im ersten Fruehling, wann es noch reift und friert, haben sie schon befiederte Jungen. Es hat aber dieser grausige Wunderstein zwei Eigenschaften; die erste, dass er in der Nacht leuchtet wie eine Sonne und alles umher hell, seinen Traeger aber unsichtbar macht, so dass sich herrlich mit ihm stehlen laesst: die zweite, dass er zu Galgen und Rad hinlockt.

Wer einen Rabenstein suchen und fangen will, der muss in die hohen Forsten suchen gehen, wo die grossen, himmelhohen Baeume stehen; denn auf den schlanksten und schiersten Fichten, Eschen und Buchen, welche der gewandteste Matrose nicht leicht erklettern kann, baut der kluge Vogel Rabe sein Nest. Da muss er lauschen und lugen, wo er Rabentoene

aus hoher Luft klingen hoeren und Rabennester entdecken mag, und zwar an solchen Tagen, wo Schnee gefallen ist; denn dann kann er allein die rechten Nester finden. Er mag naemlich alle Nester ruhig sitzen lassen, unter deren Baeumen Schnee liegt, denn in solchen ist kein Rabenstein. Der Rabenstein naemlich ist so warm von oben, dass es unter seinem Neste nimmer friert noch taut und dass der Schnee in der Minute vergeht, in welcher er faellt. Aber wer dies auch weiss, kann doch wohl hundert Jahre in allen Waeldern und unter allen Baeumen herumlaufen und sich die Augen aus dem Kopfe gucken, und findet doch das Nest mit dem Rabenstein nicht. Denn das Glueck oder gottlob leider der Teufel laesst sich nicht immer so leicht greifen, als die einfaeltigen Leute sich einbilden. Denn ueberhaupt sind wenige Raben in der Welt, und von diesen wenigen wie wenige werden hundert Jahre alt oder gar zweihundert und dreihundert! Weil strenge Winter, wilde Buben, Jaeger und maechtigere Raubvoegel die meisten in der Jugend verderben--und ferner, wie schwer auch sind die Rabennester zu finden, da der Rabe nur einen Klang oder Ton macht, wenn er in hoher Luft fliegt oder auf dem Aase sitzt oder im Neste angegriffen wird, sonst aber der verschwiegenste und einsamste aller Voegel ist! Hat nun auch einer einmal einen solchen Baum gefunden, so will es noch ein rechtes Loewenherz, ja Satansherz dazu, den Rabenstein aus dem Neste herunterzuholen. Denn hoert, wie das geschehen muss:

Wer den Rabenstein haben will, der muss in der letzten Nacht des besagten Hornungs in den Wald gehen, wo der Baum mit dem hoffnungsvollen Neste steht. Er muss ganz einsam und allein kommen, und auch keine Menschenseele muss wissen, wohin und wofuer er ausgegangen ist; und auch keinen Laut, nicht einmal ein Hustchen oder ein Seufzerlein darf er von sich geben. Auf die Glocke der Zeit muss er achtgeben und genau um die Mitternachtstunde zur Stelle sein; denn nur in der Gespensterstunde, zwischen zwoelf und eins in der Nacht, laesst der Stein sich gewinnen. Dann muss er sich so splitterfasernackt entkleiden, wie Adam weiland im Unschuldkleide der Natur im Garten Eden gestanden ist; und in diesem Naturkleide muss er nun den Stamm hinaufklettern und zitternd und bebend im Sinn behalten, dass er keinen Ton vernehmen lassen darf; denn alsbald ihm auch nur der leiseste Laut entfuehre, wuerde er gleich des Todes sein. Aber nun merkt euch hierbei wieder des Teufels List. Wenn er den armen gierigen Kletterer bis oben zur Spitze hinaufgelockt hat, wo das heillose Nest sitzt, dann darf er nicht hineinschauen und sich den leuchtenden Stein aussuchen, sondern er muss sich nun noch dreimal um den Stamm herumschwingen, die Augen zutun, und blind hineingreifen, und was sein Finger zuerst beruehrt, das muss er behalten. So hat sich's oft begeben, dass manche mit einem faulen Ei heruntergekommen sind und fuer alle Angst, Arbeit und Schmerzen nur Spott gehabt haben. Es bringen es ueberhaupt wohl wenige zustande mit dem Rabenstein, unter Hunderten, die ihn begehren, wohl kaum einer. Denn alles ist dabei halsbrechend und ungeheuer. Den meisten vergeht gewiss schon die Lust, wenn es um die kalte tote Mitternacht an das Auskleiden gehen soll, und sie nehmen in der Angst die Flucht, und haben dann gewiss das Geschwirr und Gesurr des hoellischen Nachtgesindels im Nacken hinter sich. Auf diese Weise hat mancher freche und verwegene Bursch Schuh und Stiefeln, Rock und Hut verloren und den Leuten hinterher von Dieben und Raeubern erzaehlt, die ihn so bis aufs Hemd ausgezogen haben; die guten Leute haetten diese Raeuber und Kleider und Schuh aber unter dem Rabennest finden koennen. Viele erfrieren und ermatten auch, indem sie den Stamm kaum halb hinaufgeklettert sind, oder koennen es vor Schmerz nicht laenger aushalten, denn es geht dabei wohl an ein ehrliches Schinden der Knie, Schenkel und Arme, und so

muessen sie endlich mit Schimpf zurueckkriechen oder fallen auch wohl gar jaemmerlich herunter. Das bleibt aber wahr, wenn sie auch oben bis zur aeussersten Spitze und zum Neste gelangt sind, dann wird's erst recht teuflisch und gefaehrlich. Nun in der Mattigkeit und Angst den vollen Verstand behalten und den Ton so bezwingen, dass auch kein Laut aus der Brust dringt, die Augen zutun, sich dabei dreimal um den Stamm schwingen, und dann mit der Hand ins Nest fahren und den letzten Gluecksgriff tun--das ist wahrhaftig nicht jedermanns Ding. Dabei stuerzen noch die meisten herunter und brechen den Hals, besonders wenn es ihnen zu maechtig wird und sie doch stoehnen oder murmeln. Dann ist es um sie getan. Sowie auch nur der leiseste Laut fast nur atmet, geschweige klingt, ist sogleich ein ganzes Heer da, das mit zu dem Satansgaukelspiel gehoert. Viele hunderttausend Raben fuellen ploetzlich mit ihrem Gekraechze die Luft und umflattern den armen Suender, und fallen mit Fluegeln, Klauen und Schnaebeln so dicht auf ihn, dass er herunter muss, er mag wollen oder nicht. Da geht's denn zuletzt an den Sturz und an ein Hals- und Beinbrechen--denn waere der Kletterer ein Loewe von Mut und Staerke, er muss herunter--und mit den Augen und einem bisschen von Wangen und Nase nimmt die Gesellschaft gleich fuerlieb. Dies sind die Geschichten, wovon man so oft hoert, die man auch oft in Zeitungen liest, wo auf die vermeinten Moerder gelauscht und gefahndet werden soll: ein junger Jaegerbursch oder Handwerksbursch sei nackt und zerrissen und zerfleischt im Walde gefunden, von Raeubern ausgepluendert und erschlagen oder von zuckenden Baeren und Woelfen zerrissen. Er hat sein mitternaechtliches Wagstueck mit dem schwarzen Federvolke so bezahlen muessen, und die Raeuber, Moerder und reissenden Tiere haben weder Knueppel und Pistolen noch Zaehne und Tatzen gefuehrt.

Und nun will ich auch eine Geschichte erzaehlen von einem, der den Rabenstein besessen hat, und was er ausgerichtet und wie es mit ihm geendet hat.

Vor langer langer Zeit lebte zu Boldewitz auf Ruegen ein reicher und vornehmer Herr, der vieler Kaiser und Koenige und Potentaten in schweren Faellen Kriegsobristen gewesen war, der hiess Herr Friedrich von Rotermund. Dieser brachte aus der Tuerkei oder aus der Tartarei, kurz, aus den Heidenlaendern, wo sie Weiber kaufen, wie bei uns die Pferde, ein wunderschoeses Weib mit, von welcher kein Mensch wusste, ob sie eine Heidin oder Christin war. Sie war aber nicht sein eheliches Weib, sondern seine Kepsin. Mit dieser zeugte er ein Feierabendskind, und das war ein Knabe und hiess auch Friedrich. Es war aber kein Friedrich, sondern ein rechter Kriegerich; denn der Krieg und die Wildheit steckte darin, und er war von keinem Schulmeister noch Zuechtiger zu baendigen, sondern ging durch wie ein kosakisches oder tartarisches Pferd. Er war aber schoen wie Sonnenschein und stark wie Eichbaeume und bei all seiner Wildheit den Menschen ueber die Massen angenehm und gefaellig; so dass jeder den Buben gern hatte. Nach seines Vaters Tode, als er fuenfzehn Jahre alt war und nun einem aelteren Bruder gehorchen sollte, welcher der Sohn der echten Ehefrau des alten Rotermund war, ertrug er die strengere Zucht nicht, sondern entlieff und kam nach der Insel Hiddensee, und ging von da zu Schiffe in alle Welt hinaus und ward ein gewaltiger Matros. Als er sich das muntre Seeleben ein halbes Dutzend Jahre versucht hatte, ist er einmal wieder nach Stralsund gekommen und von da zu Hause nach Bergen in Ruegen, wo seine Mutter wohnte. Und seine Mutter und andere Freunde haben ihn dort beredet, er solle auf dem Lande bleiben, welchem Gott feste Balken untergelegt hat, und das unstaete und unsichere Meer verlassen. Und er ist zu einem Foerster in die Lehre

gegangen, dass er das froehliche und lustige Weidwerk lernte, und bald ein flinker und huedscher Jaegerbursch geworden, vor welchem die Weiber und Maedchen in den Tueren und Fenstern stillstanden und ausschauten und freundlich nickten und gruessten, wenn er vorueberging; denn er ist wohl einer der schoensten und reisigsten Menschen gewesen, die man weit und breit sehen konnte. Hier hat er nun aber, wie es oft bei den Weidmaennern geschieht, mancherlei verbotene Kuenste gelernt, ist ein Freischuetz geworden, und hat sich den Rabenstein geholt. Dies war dem mutigen Matrosen nur ein Spiel gewesen, welchem im wildesten Sturm nimmer ein Mast zu hoch noch zu glatt gewesen, dass er ihn nicht erklettert und von seiner Spitz dem heulenden Meer froehlich in den offenen Todesrachen geschaut haette.

Fritz Rotermund--so nannten ihn die Leute--hat sich nun von seinem Funde des Rabensteins nichts merken lassen, sondern seinen karfunklichen Diebsschluessel gar lustig gebraucht; doch weil er von Natur sehr gutherzig und freundlich war, hat er keine sehr greuliche Taten getan, sondern solche, welche die leichtsinnige Jugend oft nur lustige Streiche nennt. Weil er mit seinem Stein unsichtbar in alle Haeuser und Kammern gehen konnte, so hat er freilich die lustige Gabe genutzt, aber nie keinem ehrlichen oder armen Menschen nur einen Heller genommen; sondern wo er einen boesen, ungerechten Herrn wusste, der auf seinen Schaetzen lag, die er aus dem Schweiss und Blut seiner geplagten Untertanen zusammengepresst hatte, oder einen Filz und Wucherer, der unersaettlich die letzte Habe der Kleinen und Geringen im Volk verschlang, da hat er fleissig eingesprochen und ihre Kisten und Beutel etwas leichter und schlaffer gemacht. Das ist aber besonders an ihm gewesen, dass er von solcher Diebsbeute fast nie etwas fuer sich behalten, sondern es fast alles hingetragen hat, wo er arme und notleidende Alte und hungrige und verlassene Kindlein gewusst hat. Da ist er naechtlich und mitternaechtlich, wo alle Augen der tiefste Schlaf geschlossen hielt, in die Haeuser geschlichen und hat die silbernen oder goldenen Gaben auf Tische, Betten und Wiegen hingeschuettet; dass die Leute, wenn sie erwachten, erstaunten und die Haende zusammenfalteten und beteten. Denn sie konnten nicht meinen, dass eine unsichtbare Diebshand die wohltaetige Verteilerin gewesen sei, sondern mussten glauben, es sei von oben gekommen und ein Englein vom Himmel habe es ihnen ins Haus getragen. Und so ist in den Staedten und Doerfern, welche der Foerster Fritz besuchte, mancherlei Gerede entstanden zugleich von verwegenen Dieben und von wohltaetigen Engeln, wie denn Gottes Reich und Satans Reich und die Gespraechе darueber hier auf Erden immer mitsammen sind. Aber noch viele andre Schalkstreiche hat der lose Fritz veruebt, der leicht wie der Wind allenthalben aus und ein schluepfen konnte; und was wuerden die Tueren und Fenster, wenn sie Mund haetten, von ihm nicht alles zu erzaehlen wissen! Doch das darf ich nicht alles erzaehlen, weil es sich hier nicht schickt; und auch die andern Possenstreiche alle koennte ich nimmer auserzaehlen, die er zu Weihnachten und Fastnacht und bei Hochzeiten, Taenzen und Mummereien als der unvermummte und doch unsichtbare Gast gespielt hat.

Eine Not aber hat Fritz bald in dem Rabenstein gefuehlt, die eine schwere Not war und die als eine Teufelsplage der verbotenen Kunst anhaengt. Weil naemlich der Rabenstein aus Galgenvoegeln und Galgenaugen geboren wird, so hat er einen heimlichen und unueberwindlichen Trieb zu Galgen und Rad in sich, eine Witterung, die seinen Traeger und Besitzer treibt, dass er mit dabei sein muss, wenn es an solchen hohen Stellen etwas zu tun gibt. Wenn daher auf der Insel in einem Hochgericht und an einem Galgen einer gekoepft oder gehaengt werden sollte, so trieb's ihn mit Teufelsgewalt und wie auf

Windesfluegeln hin; er musste mit dabei sein, und sollte er drei, vier Meilen in zwei Stunden laufen, dass dem Atemlosen die Zunge aus dem Halse hing. Das war aber noch viel schlimmer und grausiger, dass er die Geburtstage und Jahrestage der gerichteten armen Suender mitfeiern musste. An dem Jahrestage der Hinrichtung naemlich versammelten sich die Geister der Gerichteten, damit sie ihren naechtlichen Totentanz um die Hochgerichte halten; und diesen Tanz begehen sie um die grausige Mitternacht, und da muessen alle die mitfeiern und mittanzen, welche den Rabenstein haben. So musste denn auch Fritz manche liebe Nacht, wo er gern anderswo geweilt oder geschlafen haette, im Hagel und Schnee, im Sturm und Donnerwetter hinaus in das wilde Weite und ueber Heiden und Felder, gleich einem Kain, zu Galgen und Hochgericht fortlaufen und den schaurigen Tanz mittanzen, bis ihm oft der Atem schier auszugehen anfang; denn seine Mittaenzer und Mittaenzerinnen huepften begreiflicherweise auf den allerleichtesten Fuessen einher. Und die Leute konnten ihm die Reise zu einem solchen naechtlichen Ball wohl anmerken, und dass ihm irgend was Unrechtes widerfahren war--denn er sah acht, vierzehn Tage nachher noch bleich und krank aus--er aber schuettelte alle fremde Bemerkungen und Fragen leicht von sich ab, machte irgendeinen Scherz oder Wind darueber und sagte: "Ei was! Ihr Siebenschlaefer, die ihr euch jeden Abend zu regelmaessiger Zeit auf eurem weichen Pfuehl hinstreckt, koennt euch wohl rosige Wangen und dicke Baeuchlein anschnarchen; aber mit dem Jaeger ist es gar anders bestellt, der muss viel ein naechtlicher Gesell sein: Fuechse, Marder, Ottern und anderes Wild, das euch die warmen Pelze liefert, faengt und belauert man nicht beim Sonnenschein. Man stoest da auch wohl zuweilen auf etwas, das nichts taugt, aber das schuetzelt ein tapfrer Jaeger auch wieder ab, und die tuechtigen und geheimen Jaegerkuenste zu lernen und die tapfern Jaegergeschichten zu bestehen, dazu gebricht euch das Herz."

So hatte Fritz Rotermund es manches liebes Jahr getrieben und hatte wohl frisch und lustig gelebt und fuer Taenze und Gelage und Spiel und schoene Maedchen immer Geld in der Tasche; aber reich war er nicht geworden, denn volle Taschen konnte er nicht leiden. Er war bisher mit seinem gruenen Rock zufrieden gewesen und immer noch ein Jaegersmann geblieben; da begab sich aber von ungeschicht etwas, das den wilden Jaeger zu einem zahmen Edelmann machen sollte, und das war dieses:

Im Kriege, zur Zeit des Koenigs Karolus\*, waren bei der Stadt Bergen zwei Juden gehaengt, die man als Pferdediebe ertappt hatte. Sie hatten dort schon ein Jahr an dem Galgen gebaumelt, als Fritz Rotermund zur Jahresfeier heraus musste, um zu lernen, wie auf hebraeisch um Galgen und Rad getanzt wird. Und da hat er einen recht geschwinden davidischen Reigen tanzen gelernt, denn die juedischen Geister hatten sich in einem so schnellen asiatischen Schwunge herumgedreht, dass er--was ihm noch nie begegnet war--ermattet in Schlaf hingesunken und erst erwacht war, als das Morgenrot den Ost schon zu hellen begann. Da, als er erschrocken aufsprang, begab es sich, dass der Wind ihm die lumpigen Rockzipfel des einen Galgenkrametvogels, unter dessen duerren Beinen er in Schlaf gefallen war, so heftig gegen die linke Backe wehte, dass das Blut darnach heraussprang. Der Fritz, als er den Backenstreich fuehlte und auf der darnach tastenden Hand Blut erblickte, rief halb schauderig, halb lachend aus: "Ei! ei! Mauschelchen! Du hast auch verdammt scharfe Knoepfe und willst deine Leute wohl an mir raechen, welchen ich in andern Geschaeften zuweilen auch wohl mitternaechtliche Besuche abzustatten pfluge?" Und zugleich schaute er nach dem Rocke, und sah

auch kein kleinstes Zeichen von einem Knopf, und das verwunderte und schauderte ihn noch mehr. Er ergriff daher den im Winde fliegenden Zipfel, damit er naeher untersuchte, ob irgend in den Falten ein Knopf verborgen stecke. Aber auch da fand sich nichts. Wohl aber fuehlte er etwas Hartes in den Ecken, und sah bald, dass diese mit tausend Faeden hin und her im Unterfutter so durchnaeht waren, als wenn sie bis zum Juengsten Tage halten sollten. Er griff nun frisch zu mit seinen Jaegerfaeusten und riss den ganzen Rockzipfel zu Fetzen auseinander, und was erblickte er? Ein paar funkelnde Edelsteine fielen vor ihm auf die Erde.

-----  
\* In Schweden und in den damals schwedischen deutschen Ostseelanden ist dieser Koenig Karolus (Karl der Zwoelfte) gleich dem Iskander der Morgenlaender und unserm Friedrich Rotbart auf dem Kyffhaeuser wenige Jahrzehnte nach seinem Tode ein mythischer Name geworden. Alles laengstvergangne Ungeheure und Gewaltige reiht sich unter solche Namen; ob ein Jahrhundert oder einige Jahrtausende rueckwaerts oder vorwaerts gerechnet werden muessen, was kuemmert das das Volk, welches fuer das Poetische und Mythische eine wahrhaft goettliche Zeitrechnung hat, das heisst: nach dem gewoehnlichen Masse gemessen gar keine.

-----  
Er nahm sie auf und betrachtete sie an seinem Rabenstein und an dem hellen Morgenrot, und fand, dass diese gegen jene Steine nur wie blasses Wasser waren gegen das rote Feuer. Und hoch sprang er in die Luft empor und rief: "Nun, dies ist der erste Galgentanz, der etwas anderes als Schauder und Greuel gebracht hat", und so trollte er sich davon.

Als er aber nach einer halben Stunde Galgen und Furcht weit hinter sich hatte und die Sonne schon am klaren Himmel stehen sah, da holte er die Steine wieder aus der Tasche und beschaute sie genauer, und wusste bald, was sie wert waren. Denn auf seinen vielen und weiten Seereisen hatte er viele Weltwunder und Meerwunder gesehen, und war auch gewesen, wo die schoenen gruenlockigen Seejungfern so zauberisch singen, dass die Schiffer den Matrosen, damit sie nicht zu ihnen in die Tiefe springen, die Ohren voll Teer giessen und mit Wachs zukleben muessen, und war auch an das Land gekommen, wo die Diamanten und Rubinen am Strande im Sande liegen, wie bei uns die Kieselsteine, hatte aber keine aufsammeln und mitnehmen duerfen wegen der greulichen Drachen und Greifen, die sie bewachen.

Er lief nun froehlich zu Hause, holte sein Pferd aus dem Stall, sattelte es, und sagte auf acht Tage Ade, und so trabte er auf die Alte Faehre zu, und von da ging's auf Hamburg oder Berlin, wo er die kostbaren Judendiamanten wieder an Juden verkaufte und mit grossen Saecken voll Dukaten, wohl ueber ein paar Tonnen Goldes, nach wenigen Tagen heimkam.

Nun hatte Fritz Geld in Huelle und Fuelle, und mit dem Gelde kamen ihm auch vornehme und ernsthafte Gedanken, ja ganz neue Gedanken, wie er sie noch in seinem Leben nicht gehabt hatte. Er ging hin und ward ein Edelmann, und kaufte seinem Bruder Boldevitz ab, wo sein Vater gewohnt hatte und wo er geboren war, und kaufte auch Unruh und auch mehrere andere schoene Gueter, die da herumliegen. Und der Jaeger Fritz fuhr nun mit Vieren und mit Sechsen und mit langen Straengen, und hatte Diener und Jaeger hinter sich auf dem Bock stehen und Laeufer mit silbernen Staeben vor sich herlaufen, und hiess Herr Fritz von Rotermund, wie sein Vater in seinen Tagen geheissen hatte. Und nun

nahm er sich auch ein schoenes adliges Fraeulein zur Frau und zeugte Soehne und Toechter, und lebte und gebaerdete sich wie ein anderer Herr. Er blieb aber so freundlich und gebaeurisch mit den Menschen und war so mild gegen seine Leute und so mitleidig gegen die Armen, dass alle verwundert sagten: Der wilde und leichtfertige Fritz ist ja ein Mensch und dazu noch ein Christenmensch geworden.

Und das war nicht bloss eitler Schein, sondern es war ihm herzlicher Ernst. Als Fritz so grosses Gut erworben hatte und ein Edelmann geworden war, da schien auch wirklich ein neuer Geist in ihn gefahren zu sein, ein besserer Geist, der sonst so selten mit dem geschwinden und ploetzlichen Reichtum ins Haus zu kommen pflegt. Er verabscheute von nun an seinen Rabenstein und seine mitternaechtlichen Diebsschliche, liebte auch seine alten Schalkstreiche nicht mehr, sondern wollte sich wirklich von Herzen umwenden und bekehren und wieder ein Mensch Gottes werden, hielt sich daher hinfort zu andern guten Christen und zu Kirche und Abendmahl, und lebte mit Frau und Kindern und mit Freunden und Nachbarn und mit allen Menschen so, dass alle ihn lieb und wert hielten und seiner Jugend und Jugendstreiche gern vergassen. Wie er nun aber wirklich christlich und menschlich zu sein und zu leben strebte, so hatte er doch noch einen plagenden Wurm, um welchen er und sein Gott allein wussten, und dieser schlimme Wurm war sein Rabenstein. Was der arme Mann um diesen ausgestanden und gelitten hat, das ist gar nicht zu beschreiben.

Er fuehlte naemlich, sowie er sich wieder zum Christentum und zum Glauben seiner Kindheit zurueckgewendet hatte, dass der Rabenstein nichts Geheures war, sondern eine boese teuflische Gaukelei, und haette ihn sogleich von sich werfen moegen in den tiefsten See oder in die verborgenste Erde vergraben oder in dem gewaltigsten Feuer verbrennen, damit nimmer eine Menschenhand ihn wiederfaende und mit seinem hoellischen Glanze Unheil stiftete. Aber! aber! Wie ist es dir ergangen, armer Fritz Rotermund? Man wird des Rabensteins noch viel schwerer los, als man ihn gewinnt. Sowie Fritz den Rabenstein von sich werfen, wie er ihn der verschlingenden See, dem verzehrenden Feuer ueberliefern wollte, wick der tueckische Stein kaum eine Sekunde von ihm, und flog ihm immer wieder in die Hand zurueck, die ihn mit aller Gewalt von sich geschleudert hatte, oder in die Tasche, woraus er genommen war. Da hat nun Fritz, der jetzt wahrhaftig nicht der muntre und froehliche Fritz heissen konnte, es nach und nach mit allen Elementen versucht, ob etwa eines den Stein lieber annaehme als das andre; aber der fuerchterliche Stein ist der unverlierbare und unzerstoerbare geblieben. Er hat es ausser diesen ungluecklichen Proben am eifrigsten und unablaessigsten mit dem allerbesten Element versucht, mit Andacht und Gebet; und wie viel er da gerungen hat, wie viel und oft er um die stille Mitternacht in seiner Kammer und im einsamen Walde und an heiliger Staette auf den Knien gelegen und seinen Gott und Heiland um Barmherzigkeit gefleht hat, dass er ihn von dem Boesen erloesen wolle, das weiss auch Gott allein. Immer noch hat er die blutigen Gerichtstage mithalten und die mitternaechtlichen Galgentaenze noch mittanzen muessen, und jetzt mit entsetzlichem Grausen und Schaudern, weil der Christ wusste, was es war. So hat er wohl zwanzig Jahre gelebt in seinem neuen Stande, aeusserlich der freundliche, christliche Mensch, der milde und barmherzige Herr, innerlich der Gepeinigte und Gemarterte. Er hat aber nicht abgelassen und ist nicht muede geworden in Demut und Gebet, und hat dies alles mit gebeugtem Herzen getragen als ein armer Suender, den Gott fuer seinen leichtfertigen Uebermut und seine heidnische Frechheit strafen und durch das, was ihm nun eine so grimme Pein geworden, vielleicht

erretten wolle. Endlich ist der Tag dieser Errettung und Begnadigung gekommen, aber auf eine grauenvolle Weise.

Fritz ward eine Nacht zu einem Galgenfest getrieben nach Putbus, wo an dem Wege, auf dem man nach Kasnevitz faehrt, etwa eine halbe Stunde vom Schlosse, auf einem oeden Heidehugel, noch heute die Truemmer eines Galgens stehen. Dort fand er bei seiner Ankunft das greuliche Nachtgesindel schon in dem greulichen Tanze rundfliegen, und zugleich mit ihm ritt von der andern Seite her als Mittaenzer ein Mann auf, der noch mit lebendigem Fleisch umkleidet war wie er und maechtig zu Rosse sass und einen blanken Saebel in der Rechten schwang, als forderte er jemand heraus. Und gewiss, er forderte heraus, denn der Fritz fuehlte bei seinem Anblick den heissesten Grimm in sich entbrennen, und musste sein Schwert ziehen und gegen ihn anlaufen, der, als er Fritzen zu Fuss anrennen sah, von seinem Rappen heruntersprang. Fritz erkannte ihn alsbald als den verrufenen alten Erzboesewicht, der am aeussersten Ende der Insel auf Jasmund hauste und von dem die Leute sich viele greuliche und mordliche Geschichten erzaehlten. Sein Name war von Zuhmen. Der alte graue Schelm erschien aber auf diesem Tanzplatz, weil er vor ein paar Monaten einen Rabenstein gefunden hatte. Nun war er der zweite auf der Insel, der einen Rabenstein besass und zu dieser mitternaechtlichen Totenfeier hinaus musste. Denn das ist auch noch eine treibende Wut und ein unseliges Verhaengnis des entsetzlichen Steins, dass, wenn zwei sich begegnen, die den Rabenstein haben, sie auf Leben und Tod einen Kampf miteinander halten muessen.

Und so trafen denn die zwei in blinder Wut aufeinander und kaempften den graesslichen Kampf, waehrend das leichte Heer seinen lustigen Reigen um sie tanzte und wirbelte; und wie die Schlaege ihrer Klingen sich verdoppelten, so verdoppelte sich in ihren Herzen auch der Grimm. Sie waren aber beide reisige Maenner und gewaltig an Faeusten und Gliedern und waren im ruestig frischen Alter ergraut. Und der Kampf dauerte solange der Tanz dauerte, und das Gras um den Galgen war von ihrem Blute rot gefaerbt; da, als es von dem Turm eins schallte, stuerzte, von einem letzten gewaltigen Streich getroffen, der alte Jasmunder Boesewicht als Leiche hin, Fritz aber entfloh mit Grausen und mit tiefen und blutenden Wunden, die seinen Weg hinter ihm roeteten. Er hatte sich aber auf des Feindes Rappen geschwungen, denn seine Fuesse haetten ihn nicht nach Hause zu tragen vermocht.

Und als der Sommermorgen graute, ritt er matt und blutig ins Tor zu Boldevitz ein und hatte nicht Angst um sein Leben, sondern um seine arme Seele. Und er weckte alsbald seinen treuen Diener und hiess ihn geschwinde ein Pferd satteln und gen Gingst galoppieren, dass er ihm den dortigen Herrn Pfarrer holte. Denn er sprach zu ihm: "Ich war ausgeritten und bin in dem Walde bei Kubbelkow unter Raeuber geraten, und sieh! wie sie mich zerhauen haben und wie die Blutstroeme aus den tiefen Wunden an mir herabrinnen! Es wird in wenigen Stunden aus sein mit dem alten Fritz."

Und der Diener flog wie der Wind auf seinem Pferde dahin, denn er liebte seinen guten Herrn ueber alles. Und der erschrockene Pfarrer in Gingst war nicht Saeumiger, denn er nannte Herrn Fritz Rotermund den besten Christen und den fleissigsten Kirchengaenger unter seinen eingepfarrten Edelleuten. Und anderhalb Stunden nach des Dieners Ausflug waren beide in Boldewitz und fanden den alten Herrn auf dem Lager blass und bleich wie den Tod und sein Weib und seine Kinder um ihn, welche ihm seine Wunden verbunden hatten. Er aber, als der

Pastor hereingetreten ist, hat allen gewinkt herauszugehen, damit er mit dem geistlichen Herrn betete und sich zur Abfahrt bereitete.

Und als sie beide allein geworden, hat er dem Pastor alles erzahlt und gebeichtet und den Mann so bestuert, dass er kaum hat beten koennen. Bald aber hat der fromme Mann sich wieder genommen und hat die Bibel ergriffen und des todwunden Ritters Haende gefasst, und ueber ihm gebetet, dass der gnaedige Himmel sich des reuigen und zagenden Suenders erbarmen wolle. Und der Himmel hat sich gnaedig auf das Gebet herabgelassen, und Fritz hat mit lauter Stimme und sehnsuechtigem Herzen die Worte des geistlichen Herrn nachgesprochen. Und bald hat er sich zum erstenmal in vielen Jahren ganz getroestet gefuehlt und laut ausgerufen: "Gelobt und gepriesen sei Gott und Jesus Christus fuer diese Wunden!" Und der Pastor ist froehlich erstaunt ueber diesen Ausruf und ueber des Ritters erheitertes und erleuchtetes Angesicht, und bald noch viel mehr und viel froehlicher, als der Herr von oben das hoerbare und sichtbare Zeichen der Gnade gegeben. Denn kaum hatte Fritz diesen froehlichen Ruf des erloesten Herzens getan, als der unselige Karfunkelstein ploetzlich aus der Tasche des Edelmanns herausfuhr, wie ein leuchtender Blitz durch die Luft hinzischte, und dann wie eine springende Feuerkugel sich gegen den Ofen schnellte, und kling! Kling! in der Sekunde in Millionen Stuecke zerstob, wie ein Sandhaufen auseinanderweht, so dass man auch die Spur nicht von ihm sah. Und Fritz hat wieder freudig gerufen: "Mein Gott und mein Heiland, wie barmherzig bist du! Und sahet und hoeret Ihr wohl, Herr Pastor, wie der Teufel in nichts zerklungen und in Staub zerflogen ist?" Und er faltete in Inbrunst die Haende und dankte und betete; und der Pastor dankte und betete mit ihm und sprach: "So bist du gnaedig, barmherziger Gott und Erhalter und Behalter aller Dinge, und erloesest und erquickest den reuigen Suender!"

Und unter den beiden war grosse Freude, und sie umhalsten sich in Wonne, wie sich die Engel im Himmel umhalsen, und Fritz sprach: "Mein Abschied ist nahe, und darum geht, Herr Pastor, und holet mir Weib und Kinder." Und der Pastor hat sie gebracht, und Fritz hat die Haende auf sie gelegt und sie zum letztenmal gekuesst und gesegnet, und ist dann augenblicklich mit Zuversicht und Freuden heimgegangen. Denn das Blut war aus seinen Adern gelaufen und die Luft an dem irdischen Leben aus seiner Seele.

Der Schlangenkoenig.

Schlangekoenig wohnte auf einer fernen Insel in der Ostsee, die gen Daenemark liegt, und hatte dort sein Schloss. Dieses Schloss lag aber wieder in einer kleinen Insel, die in der grossen Insel steckte, wie der Kraemer die kleinen Schachteln in die grossen steckt. Dieses Inselchen lag in einem grossen Landsee. Da hatte Schlangekoenig sein Schloss unter einem Huegel in der Erde gebaut, und es war sehr schoen darinnen und schimmerte und funkelte von Silber und Gold und Edelsteinen und hatte die allerpraechtigsten Gemaecher. Darinnen sass Schlangekoenig ein armer verwandelter Prinz und wartete auf seine Erloesung. Er war aber verwandelt wegen seiner Eitelkeit. Denn er war ein wunderschoeener Prinz gewesen und hatte viele schoene Prinzessinnen und Koeniginnen und Kaiserinnen mit seiner Schoenheit gelockt, aber keine geliebt sondern alle mit wankelmuethigem Herzen verlassen. Deswegen war er zur Strafe verwandelt worden, damit er

auch versuchte, was es heisst keine Liebe finden, und er mag nun wohl als der Schlangenkönig kriechen müssen bis an den jüngsten Tag. Weil er nemlich so viele arme Prinzessinnen betrogen hat, die er sitzen liess und weiter ging, so hat ihn die Strafe getroffen, und das Wort ist zu ihm gesprochen: Sey der Schlangenkönig und krieche als der Schlangenkönig und iss Erde und sauge Gift aus Wurzeln und Krautern und sey den Menschen ein Abscheu und den Thieren ein Grauen, bis ein unschuldiges junges Blut sich ueber dich erbarmt und mit dir zu Bett geht und dich ohne Grausen kuesst. Das merke dir aber: wirst du dieser wieder ungetreu, dann wirst du auf ewig in das tiefste hoellische Feuer hinabgestossen. Schlangenkönig hatte bei seiner Verwandlung ganz die Farbe des Kleides behalten, das er trug, weil er noch Prinz war. Er trug nemlich einen gruen und gelb gestreiften seidenen Rock, und jetzt schleicht er als eine schoene gruen und gelb gestreifte Schlange umher mit einer goldenen Krone auf dem Kopf, und pfeift und zischelt wie eine Schlange, aber sprechen kann er nicht. Nur sind gewisse Tage im Jahre, wo er singen darf, und da singt er mit so wunderschoener und suesser Stimme, dass er schon manches arme Kind verlockt hat, mit ihm zu gehen in sein Schloss, aber noch hat er keine einzige gefunden, die ihn hat kuessen wollen. Die aber mit ihm gegangen sind, muessen in seinem Schlosse sitzen, bis er eine findet, die es ueber das Herz bringen kann, ihn in Liebe zu kuessen. Die das thut, das wird die Koenigin und alle die andern, die er hineingelockt hat, werden ihre Dienerinnen. Und auf diese Weise allein koennen sie aus dem Schlosse erloeset werden.

Nicht weit von dem See, wo Schlangenkönigs Schloss auf der Insel war, lag ein Dorf, das hiess Thorstorp. Die Wiesen und Weiden dieses Dorfes liefen bis an den See hinab, und da trieben die Kinder des Dorfs ihre Kuehe hin und hueteten sie daselbst. Unter diesen Hirtenkindern waren zwei, die hatten einander sehr lieb und trieben ihre Heerden fast immer zusammen. Es war eine kleine Dirne, die hiess Margarethe, und ein Knabe, der hiess Jakob. Margarethe war vierzehn Jahre alt und Jakob sechzehn. Sie waren beide beinahe erwachsen aber unschuldig wie die kleinen Kinder und wussten nicht, warum sie einander so lieb hatten. Aber dass sie sich ueber alles liebten, das ist wahr. Diese und die andern Knaben und Maedchen, welche dort das Vieh hueteten, hatten Schlangenkönig oft laufen sehen und mogten ihn gern leiden, denn er war sehr bunt und schoen und seine Krone funkelte auf das allerschoenste. Der Schelm kam oft durch den See geschwommen und ringelte sich im Grase herum und wand seinen schoenen schlanken Leib um die Baeume und Buesche, dass die Kinder seinen Spielen zusahen und ihre Freude daran hatten. Aber ganz nah kamen sie ihm nicht, denn sie hatten doch ein Grauen vor ihm, weil er Schlangengestalt trug, obgleich sie wussten, dass er nicht biss und keinem was zu Leide that. Die Kinder hatten noch nie einen Gesang von ihm gehoert, obgleich die Rede ging, der Schlangenkönig koenne singen und habe schon manche schoene Dirne verlockt, die nun in seinem Schlosse sitzen und weinen muesse, sondern vor ihnen hatte er immer nur gezischelt, wie andere Schlangen thun. Er durfte ja auch nicht alle Tage singen und ausserdem war er viel zu klug, als dass er sichs in Gesellschaft haette merken lassen, dass er singen konnte; denn da konnte es ihm ja zu nichts helfen. Nein, wann seine Singetage waren und wenn er dann ein hiebsches Kind allein belauschen konnte, dann liess er seine Stimme ertoenen und brachte es gewoehnlich mit weg.

Eines Tages sass Jakob mit seiner Margarethe hinter einem gruenen Busche und die beiden Kinder erzaelhten sich Geschichten und ihre Kuehe graseten vor ihnen, die andern Hirten aber hatten weiter abwaerts

getrieben. Da kam Botschaft, dass Jakob geschwinde zu Hause musste. Er kuesste seine liebe Margarethe und sagte: Margarethe, gieb derweile auch auf meine Kuehe Acht, bis ich wiederkomme, und kommt der Schlangenkoenig etwa, so bleibe bei Leibe nicht allein, sondern treibe nur geschwinde zu den andern Hirten hin. Er koennte dich wegsingen, denn der Schelm soll es in der Stimme haben. Sie versprach es, aber rief dem weglaufenden Burschen lachend nach: O das ist nur eine Fabel mit dem Singen des Schlangenkoenigs, er kann ja nicht einmal sprechen: der soll mich nicht wegsingen.

Jakob war kaum hundert Schritt fort, so kam der Schlangenkoenig ueber den See geschwommen und ringelte sich dann in den allerlustigsten Kreisen ueber die Wiesen hin und machte so viele niedliche Schlingungen und Windungen und richtete sein Koepfchen mit der goldenen Krone so lieblich laechelnd und so hell guckend auf, dass die kleine Margarethe recht ihre Freude daran hatte und ihr Versprechen, das sie Jakob gethan, auch ganz und gar vergass. Und Schlangenkoenig ringelte sich immer naeher heran und kroch auf einen gruenen Baum, der vor Margarethen stand, und schaukelte sich einige Minuten in seinen Zweigen herum, dann sang er mit der allersuessesten und beweglichsten Stimme, als haetten hunderttausend Fruehlingsnachtigallen zugleich geschlagen, und Margarethe konnte nun nicht mehr von der Stelle und musste ihm zuhoeren: sie sass, als wenn sie festgezaubert war, wiewohl sie an ihres Jakobs Worte dachte. Er sang ihr aber diesen Gesang, den sie des Schlangenkoenigs Brautlied nennen, und womit er schon manche zarte Jungfrau in sein Schloss gelockt hat:

Komm, schoenes Jungfraeuelein,  
Schlafe bei mir!  
Ich hab' ein Goldringelein,  
Das schenk' ich dir,  
Ich hab' ein Goldkaemmerlein,  
Das ist fuer dich,  
Ich hab' ein Goldwiegelein,  
Drin wieg' ich dich.  
Komm, schoenes Jungfraeuelein,  
Schlafe bei mir!  
Suessen und kuehlen Wein  
Trinkst du bei mir,  
Zucker heisst hier das Brod,  
Fleisch, Marcipan,  
Aepfelchen rosenroth  
Beisset dein Zahn.

Komm, schoenes Jungfraeuelein,  
Schlafe bei mir!  
Dienerinnen huebsch und fein  
Warten der Thuer,  
Kammerfrau'n ohne Zahl  
Stehen am Bett,  
Das in dem goldnen Saal  
Hochzeitlich steht.

Komm, schoenes Jungfraeuelein,  
Schlafe bei mir!  
Zieh in mein Schloss mit ein,  
Treu bin ich dir.  
Heissa! wie fliegt zum Tanz  
Lustig der Strich!

Du traegst den Hochzeitkranz,  
Braeut'gam bin ich.

Schlangekoenig hatte ausgesungen, blinzelte freundlich auf das Maegdlein herab, kam dann herunter, schlug im Grase einige Ringelein um das Kind und sang gar leise und leidig: Komm mit! Komm mit! Und Margarethe kam mit. Aber kaum war sie zehen Schritt mit Schlangekoenig gegangen, so bedachte sie sich und wollte zurueckfliehen. Aber es war zu spaet, sie war nun in Schlangekoenigs Gewalt: er umzingelte sie und trug sie ueber die Wiese hin mit weg, und umsonst schrie sie: Jakob! Jakob! hilf! hilf! und rief den andern Hirten zu, aber weder Jakob noch die Hirten waren da, und Schlangekoenig kehrte sich an ihr Geschrei nicht und rollte geschwinder als der Blitz mit ihr davon und schwamm durch den See.

Als Schlangekoenig sie ueber das Wasser nach der Insel hinuebergetragen hatte, war er ploetzlich verschwunden, die kleine Margarethe aber war vor Angst ohnmaechtig geworden und wusste gar nicht, wie sie ueber den See gekommen war. Das war aber das Sonderbarste, dass auch kein Troepflein Wasser sich an ihre Locken und Kleider gehaengt hatte noch durchgedrungen war: sie war ganz trocken auf die kleine Insel gekommen. Und als sie sich wieder besinnen konnte, da befand sie sich in einem wunderschoenen Garten voll der allerlustigsten Baeume und buntesten Blumen; und es war alles, wie das Lied gesungen hatte, an allen Zweigen hing Zucker und Marcipan und rosenrothe Aepfel und durch den Garten floss ein tiefer Bach von Milch und Quellen suessen Weines sprudelten aus dem Huegel. Das Schloss aber unter dem Huegel war noch viel schoener, als Schlangekoenigs Brautgesang es beschrieben hatte, und waren so praechtige Saele und funkelnde Kammern und Gemaecher darin, dass kein Mensch die Herrlichkeit schildern koennte; und wenn man ihm auch eine Ewigkeit Zeit gaebe, die schoensten Worte zu suchen, womit er es beschreiben und ausmalen wollte, er kriegte es doch nicht fertig.

Und als Margarethe vor dem Schlosse erschien, siehe da waren flugs wohl hundert Dienerinnen zur Stelle, welche Kerzen und Lampen trugen. Diese fuehrten sie in einen hohen Marmorsaal, der mit Gold und Silber und Edelsteinen verziert war, und zogen ihr goldene und silberne Kleider an und setzten ihr eine goldene Krone auf den Kopf und nannten sie Koenigin und Herrin und sprangen dienend um sie herum und brachten ihr alles, was sie nur verlangte. Diese Dienerinnen waren alle jung und trugen schneeweisse Kleider und gruene Kraenzlein im Haar und sahen die meisten mehr traurig als froehlich aus.

Und als es dunkelte und gegen die Nacht ging, kamen wieder andere Jungfrauen und fuehrten Margarethen in ein Kaemmerlein, das blitzte und funkelte wie eitel Gold, und dann stand ein goldenes Bett, auf welchem rosenrothe und himmelblaue seidene Kissen und Decken lagen. Und sie naheten sich ihr sehr ehrerbietig und zogen ihr die Kleider aus und die Schuhe von den Fuessen und nahmen ihr die Krone vom Kopfe und legten sie dann weich ins Bett. Als sie das gethan, loeschten sie die Lampen aus bis auf eine, und verneigten sich stumm und schweigend und gingen weg.

Und es waehrte nicht lange, so fluesterte es und knisperte und wisperte an der Thuere, und die Thuere that sich auf, und der Schlangekoenig kam herein und kroch an Margarethens Bett und lispelte und zischelte ihr leise zu: Willkommen, meine auserkorene Koenigin! willkommen, meine suesse Braut! Nun komme ich als dein Braeutigam zu dir, mein suesses

Margrethchen! wie ich dir unter dem gruenen Baume vorgesungen habe; nun wird alles wahr werden! O komm und nimm mich in deine Arme! und druecke mich an dein warmes Herz! und kuesse mich und habe mich recht lieb! Dann bin ich erloest und du bist eine reiche und grosse Koenigin. Denn ach! das ist mein trauriges Schicksal, solange muss ich als Schlangenkoenig auf der Erde herumkriechen, bis ein unschuldiges Kind mich in Liebe umhalset und wieder in den schoensten Prinzen verwandelt, der ich gewesen bin. Und er zischelte gar lose und leise und sah sie mit funkelnden Augen an und hob seinen Kopf zu ihr hinauf, als wolle er zu ihr ins Bett steigen--Margaretha aber schrie gewaltig und rief: Fort du buntes Scheusal! Nein nimmer--nimmer--nimmermehr! und wenn du so schoen waerest, als du haesslich bist. Ich will deine Koenigin nicht werden, ich will in meinem Leben keinen andern Braeutigam haben, als meinen lieben Jakob.--Und Schlangenkoenig musste sich duken und fliehen,

Und als es Tag geworden war, kamen dieselben weissen Jungfrauen, die Margarethen ausgekleidet hatten, und zogen ihr die praechtigen Koenigskleider wieder an und setzten ihr die gueldene Krone wieder auf das Haupt und die andern im Saale und vor der Thuere verneigten sich nun vor ihr und bedienten sie. Und sie ging im Schlosse und im Garten umher und besah sich allen den Glanz und die Pracht. Aber weiter als den Garten konnte sie nicht kommen; denn es lief eine himmelhohe krystallene Mauer rings um ihn herum und seine Thore waren dicht verschlossen. Sie sah aber den ganzen Tag nicht das Geringste von Schlangenkoenig, und das war ihr sehr lieb. Aber an ihren Jakob hat sie viel denken und oft bitterlich weinen muessen und sie hat gerufen mitten in der schimmernden Herrlichkeit: O mein lieber Jakob! saesse ich nur mit dir jetzt in einem schlechten Kleide unter einem gruenen Baum, wie viel gluecklicher waere ich! Pfui der abscheuliche Schlangenkoenig! wie hat er mich verlockt und verfuehrt durch seinen Gesang!

Und als es Nacht ward, fuehrte man sie eben so wie gestern in ihre Goldkammer und brachte sie ins Bett und loeschte die Lampen. Und auch der Schlangenkoenig kam eben so wieder wie gestern und schlich an ihr Bett und flehete, dass sie ihn ins Bett nehmen und lieb haben und Koenigin werden sollte. Sie aber ward noch viel boeser als gestern und jagte ihn mit schlimmen Worten fort. Und Schlangenkoenig musste traurig wieder aus der Kammer kriechen und die Nacht wieder auf der kalten feuchten Erde schlafen.

So ging es noch drei Tage und Schlangenkoenig versuchte noch dreimal, ob das Kind ihn lieb gewinnen und bei ihm schlafen wolle. Sie aber rief immer: Fort fort, du blanker gleissender Gaukler! Jakob wird mein Mann und kein anderer in Ewigkeit!

Mit dem fuenften Male waren auch die Proben vorbei, welche Margrethchen auszustehen hatte, und der traurige Schlangenkoenig rief nun den Frauen und Dienerinnen zu, dass sie sie des Schmuckes entkleiden und aus der goldnen Kammer fuehren moegten, und sagte zu Margarethen. Nun bist du nicht mehr Koenigsbraut und kannst es nimmermehr werden, wenn du auch wolltest. So ist die Ordnung des Schicksals hier. Du bist hinfort eine schlechte Dienerin, gehe darum zu den andern Dienerinnen und warte der hohen Frau, die da kommen und mich erloesen soll. Er meinte aber diejenige, welche sich ueber ihn erbarmen und ihn von Herzen kuessen und liebhaben und Koenigin und Herrin aller dieser Dienerinnen werden wuerde, welche seine Liebe verschmaecht hatten.

Und Margarethe hatte jetzt ein weisses Kleid an und trug ein gruenes Kraenzlein und musste mit den andern jungen Dirnen vor der Thuere des Schlosses und in dem grossen Saale stehen und warten. Es waren lauter junge Kinder die Dienerinnen und Kammerfrauen, keine unter dreizehn Jahren und keine ueber siebzehn, wohl mehr als hundert und fuenfzig an der Zahl, alle huebsch und fein. Mit einer jeden hatte Schlangenkoenig es eben so versucht, wie mit Margrethchen, aber keine einzige von so vielen hatte sein Flehen erhoeren und ihn lieb haben wollen. Diese niedlichen Kinder waren nun freilich recht fein gekleidet und hatten der Speise und des Trankes und was sie zum Leben bedurften vollauf, auch wurden sie mit keiner Muehe und Arbeit geplagt und konnten den Tag singen und tanzen und oft auch in dem schoenen Garten spazieren gehen und sich Blumen pfluecken und die Voegelein in den Zweigen auf das allerlustigste singen hoeren; aber die Zeit ward ihnen doch herzlich lang in aller dieser Pracht und die meisten waren voll Traurigkeit und Sehnsucht. Die eine sehnte sich nach Vater und Mutter, die andere nach Bruder und Schwester, die dritte nach einem Herzallerliebsten; Margarethe sehnte sich nach nichts als nach ihrem lieben Jakob, von welchem sie sich so jaemmerlich hatte weglocken lassen.

Jakob war bald gekommen, nachdem Margarethe von Schlangenkoenig entfuehrt worden war, und suchte seine Margarethe im Walde und auf der Weide bei den andern Hirten. Er fand sie nirgends, aber die Hirten sagten ihm, Schlangenkoenig werde sie wohl weggefangen haben. Jakob hoerte auch bald von einem Manne, der da unten am See pfluegte, er habe in der Ferne ein Gewimmer gehoert und das moege die entfuehrte Margarethe wohl gewesen seyn. Der kleine Jakob war sehr traurig und musste jeden Tag ja jede Stunde an sein Margrethchen denken und immer nach der Insel hinueber schauen, zu welcher sich kein Mensch wagte; denn es ging die Sage, derjenige muesse gleich des blassen Todes seyn, der sich ohne ein sicheres Pfand in dieses Gebiet des Schlangenkoenigs wage. Da schaute Jakob traurig und sehnlich hinueber und seufzte: Ach Margrethchen! Margrethchen! warum hast du dir die Ohren nicht zugestopft, als der luegnerische und gleissnerische Schelm sang? und rief auch wohl zuweilen fuer sich: Halt dich wacker, Margrethchen! werde keine Koenigin, Margrethchen! Das hatte er aber gewiss nicht noethig; denn Margarethe war ihm treu wie Gold. Das war ihm aber das Allertraurigste bei dieser Geschichte wenn er Schlangenkoenig ueber die Wiesen hinschluempfen sah in seinem bunten Rock, dass er ihm nichts thun durfte.

So waren Jakob zwei Jahre verflossen in Gram und Traurigkeit ueber seine liebe verlorne Margarethe, da hoerte er von einem alten Schaefer einen Rath, wie man verzauberter Prinzen und Prinzessinnen und selbst der Hexen und Hexenmeister Herr werden koennte, und wenn sie noch so schlimm waeren. Und Jakob ging flugs in den Wald und hieb sich einen grossen knotigen Dornstock aus einem Dornstrauch, welcher der Kreuzdorn heisst, und darauf schnitt er noch ein Kreuz aus. Als nun der Schlangenkoenig das naechste Mal wieder ueber die Wiese hinschlaengelte, fasste Jakob sich ein Herz und fuhr auf ihn zu, so dass der Schlangenkoenig sich verwunderte, was der Bauerbursche wolle; denn er war es nicht gewohnt, dass die Leute auf ihn losgingen, sondern, dass die meisten vor ihm flohen. Und Schlangenkoenig dachte bei sich: Den Bauerjungen will ich schon jagen, dass ihm die Haare auf dem Kopfe sausen sollen; und er richtete sich auf und spruehete Funken aus den glaenzenden Augen und streckte die zischende Zunge aus und machte seine Krone auf dem Kopfe feuerroth vor Zorn und zuckte mit dem

Ruecken, als wolle er auf Jakob springen. Aber Jakob ging ihm fest entgegen und rief: Komm nur her, Herr Heidenkoenig! komm nur her! Ich bin nicht bange vor dir, du sollst schon Gemach lernen. Und als Schlangenkoenig gegen ihn sprang, beruehrte er ihn nur leise mit seinem Dornstock, und o Wunder! Schlangenkoenig kruemmte sich und wand sich um den Dornstock, wie die Rebe sich um ihren Stab windet. Und Jakob freuete sich und rief voller Freude: Halt fest, mein Prinzchen! ich muss mein Kunststueck versuchen. Und er nahm den Stock und schwang ihn dreimal um den Kopf, dass er durch die Luefte sausetete, und Schlangenkoenig hielt fest, als wenn er daran gewachsen waere. Der Stock ist gut und der Schaefer ist nicht dumm, sprach Jakob, und fragte Schlangenkoenig: Schlangenkoenig willst du mir Margrethchen wiedergeben, so mache ich dich strax los und du magst hingehen, wohin du willst. Schlangenkoenig aber schuettelte den Kopf. Und Jakob sprach wieder: So fahrwohl fuer heute, mein Prinz! friere die Nacht hier und bedenke dich bis morgen. Und er nahm den Dornstock und stiess ihn fest in die Erde, und Schlangenkoenig hing darum, und es sah gar lustig aus.

Den andern Morgen kam Jakob wieder und sprach zu Schlangenkoenig: Schlangenkoenig willst du mir Margrethchen wiedergeben? Schlangenkoenig aber schuettelte mit dem Kopf noch staerker als gestern. Da ward Jakob sehr boese und ging hin und schnitt sich einen frischen Haselstock und sprach: Ich muss wohl einmal dein buntes Jaeckchen fragen, was das zu dem Scherze sagt; vielleicht giebt mir das eine gescheidtere Antwort. Und er schlug Schlangenkoenig auf seinen bunten Rock, dass er sich kruemmte wie ein Ohrwurm und die Zunge laut zischeind ausstreckte, aber er nickte nicht mit dem Kopfe: Jakob ich will dir Margrethchen wiedergeben. Als Jakob meinte, dass er ihn diesmal genug geschlagen habe, ging er weg und sprach: Fuer heut ist's genug, bedenke dich bis morgen.

Den dritten Morgen kam Jakob wieder und sprach zu Schlangenkoenig: Schlangenkoenig gestern und vorgestern fragte ich dich: Schlangenkoenig, willst du mir Margrethen wiedergeben? Heute kommst du so wohlfeilen Kaufs nicht ab; heut heisst es: Schlangenkoenig willst du mir Margrethen wiedergeben und alle die armen Jungfrauen, die in deinem Schlosse und Garten eingesperrt sind? Und Schlangenkoenig schuettelte zweimal mit dem Kopfe. Da nahm Jakob seinen Haselstock, und schlug ihn unbarmherzig, so viel als er schlagen konnte, so dass der Schlangenkoenig ihn fast jammerte; aber doch nickte und kopfschuettelte Schlangenkoenig ihm kein Ja zu. Da sagte Jakob: Heut ist das letzte Mal, dass ich Geduld habe. Du magst hier an dem Dornstock verfaulen, denn du kommst in Ewigkeit nicht los, wenn ich dich nicht loese. Also noch einmal und das letzte Mal, bedenke dich bis morgen.

Und als Jakob den vierten Morgen wiederkam, fragte er Schlangenkoenig wieder: Schlangenkoenig willst du mir Margrethchen wiedergeben und die andern Jungfrauen, dass sie frei aus deinem Gebiete weggehen und eine jede so viel mittragen duerfen, als sie mit den Haenden tragen koennen? Und Schlangenkoenig war muerb geworden, denn es hatte diese Nacht sehr gefroren, und ihn hungerte und durstete gewaltig, auch sah er, dass Jakob einen frischen Haselstock in der Hand fuehrte doppelt so dick als der vorige. Und Schlangenkoenig liess es diesmal auf den Stock nicht ankommen und nickte dreimal mit dem Kopfe Ja. Und Jakob sagte zu ihm: Schlangenkoenig schwore mir's bei deiner Seligkeit und bei der Hoffnung, die du hegst, dieser haesslichen bunten Haut einmal ledig zu werden--und Schlangenkoenig nickte ihm den Schwur auch dreimal zu.

Als dies geschehen war, nahm Jakob sein Messer und schnitt das Kreuz glattweg von dem Kreuzstock, worum Schlangenkönig geschlungen hing, und in demselben Augenblick glitt Schlangenkönig herunter und ringelte sich im Grase und machte sich die erfrorenen und zerschlagenen Glieder erst wieder ein wenig geschmeidig. Darauf kroch er vor Jakobs Fuesse und richtete sich auf und senkte sich dann wieder vor ihm, wie ein kluges und gehorsames Pferd sich erst vor dem Reiter zu richten und wieder zu senken pflegt, dass er aufsteige. Und Jakob verstand den Wink, denn er wusste wohl, dass zu der Insel weder Brücke führte noch Nachen ging; und er zeichnete sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und betete ein Gebet und rief: Nun in Gottes Namen! und so schwang er sich auf sein buntes Pferd. Und tausend fuhr Schlangenkönig mit ihm über die Wiese dahin und in einem Hui hatte er ihn über das Wasser getragen.

Schlangekönig sprang nun gegen das eiserne Gartenthor, welches kein anderer öffnen konnte als er, und das Thor that sich sogleich auf, und sie gingen beide hinein. Da fand Jakob seine Margarethe wieder, und wie sich die beide gefreut haben, wer will das beschreiben? Aber unendlich ward der Jubel im Schlosse und Garten und klang und brausete aus allen Stimmen zum Himmel, als Jakob verkündigte, alle eingefangene Jungfrauen sollen nun wieder frei seyn und mit ihm und Margrethen aus dem verzauberten Schlosse und Garten ziehen. Und er hiess die hübschen Kinder sich tummeln und einpacken, was jedes mitnehmen wolle, denn in zwei Stunden solle die Reise von der Insel vor sich gehen. Und sie liefen die eine hiehin die andere dahin und waren sehr geschäftig, aber Schlangekönig war sehr traurig und sah es mit weinenden Augen an. Und als Jakob ihn so traurig sah, jammerte ihn seines Schicksals und dass er in dem scheusslichen Schlangenrock gehen musste wegen seiner früheren Sünden und Schulden, bis ein unschuldiges junges Blut sich über ihn erbarmte und ihn lieb hätte. Und er tröstete ihn und sprach: Schlangekönig sey du nur nicht so traurig, dass diese alle von dir gehen und wieder zu den Ihrigen reisen wollen; denn von diesen allen kann dich ja doch keine einzige mehr erlösen. Und dass sie dir das Schloss ein bisschen leer machen, das schadet dir ja auch nichts: du behältst immer noch Schätze und Herrlichkeiten genug. Du jammerst mich und ich will dir darum noch einen guten Rath geben, und den verschmähe nicht. Lass dein trotziges und herrisches Wesen fahren und sey nicht so klug und listig. Denn mit Klugheit und List richtest du es nicht aus, das hast du wohl lange merken können, und obgleich du der Schlangekönig heisseste bist du gewiss nicht verwandelt worden, dass du ein Herr seyn sollst, sondern ein Diener sollst du seyn und dienen sollst du lernen in Reue und Busse über deine begangenen Sünden, damit derjenige sich über dich erbarme, welcher der Herr aller Könige ist. So ist es gemeint mit dem bunten Schlangenrock, den du tragen musst: du sollst demüthig und gehorsam werden, so magst du noch wohl Liebe und Erlösung finden. Aber ein trotziges und listiges Herz, das keine Demuth hat, kann auch keine Liebe in der Brust haben; und wie kannst du glauben, dass ein junges unschuldiges Herz den Schlangekönig umarmen soll, wenn es ihm nicht anmerkt, dass Liebessehnsucht und Frömmigkeit in ihm wohnt?

So sprach Jakob ganz beweglich zum Schlangekönig, und als die Jungfrauen und Margarethe fertig waren, da rief er: Thu uns auf, Schlangekönig! Und Schlangekönig stiess mit dem Kopf gegen das Eisenthor des Gartens und es sprang weit auf; und sie gingen alle heraus und Schlangekönig ging mit ihnen. Als sie nun an das Wasser kamen, war da weder Brücke noch Nachen, und Jakob sprach. Hurtig,

Schlangenkönig! mach Anstalt! mach uns die Brücke fertig!  
Schlangenkönig aber konnte es nicht lassen, er brauchte wieder eine List und spannte ein dünnes glänzendes Spinnwebchen wie einen Bogen über das Wasser von einem Ufer zum andern und sprach lächelnd: Ich kann euch nicht helfen, dies ist die einzige Brücke, auf welcher man von dieser Insel über den See kommen kann. Er hoffte aber in seinem Herzen, es werde niemand darauf treten, aus Furcht zu ertrinken, und so werde er durch diese Feinheit alle die Jungfrauen glücklich da behalten als Dienerinnen und den Jakob obenein als Diener. Aber Jakob hatte von solchen Kniffen der Geister schon oft gehört, nahm sein Margrethchen an die Hand und rief: In Gottes Namen! alle mir nach! Und so sprang er auf die dünne Spinnwebbrücke und Margrethchen mit ihm, und in demselben Augenblicke legte sich die Spinnwebbrücke als die schönste und breiteste Marmorbrücke über das Wasser, und er und Margrethchen und die andern Jungfrauen gelangten glücklich hinüber. Und als sie alle am Lande waren, war die Brücke in der Sekunde wie versunken und man sah keine Spur mehr von ihr, auch nicht einmal das Spinnwebfädchen. Und sie waren alle froh aber erstaut und sahen und hörten nichts als ein leises Wimmern hinter sich; das war wohl der Schlangenkönig, der über seine schönen Jungfrauen weinte.

Jakob lief nun über die Wiese hin mit seinem Margrethchen und mit der schneeweißen Jungfrauenschaar, die er erlöst hatte, und sie zogen jubelnd und jauchzend in Thorstorp ein. Und alle Leute sind entsetzt gewesen über diesen Geschichten und haben lange erzählt von Jakobs Abenteuer in allen Landen und haben die Ausföhrung der schönen Jungfrauen aus dem Zauberschlosse Jakobs Auszug genannt. Und die feinen jungen Dirnen haben zu Jakob und Margrethchen freundlich Ade gesagt und sind weggegangen und glücklich wieder zu den Ihrigen gekommen; und weil sie sich Gold und Silber und kostbare Kleider aus Schlangenkönigs Schlosse mitgebracht hatten, so haben sie alle gar bald junge und hübsche Brautgatten gehabt. Und Jakob ist der Brautigam seiner Margrethe geworden und sie haben bald eine lustige Hochzeit gehalten. Sie sind aber hier in Thorstorp nicht geblieben, denn die Nachbarschaft der Insel, wo Schlangenkönig hauste, dächte ihnen zu gefährlich, sondern sie sind weiter zurück ins Land hinauf gezogen und haben sich da für die mitgenommenen Schätze ein schönes Gut gekauft und in Freuden gelebt. Von dem Schlangenkönige und ob er seitdem erlöst worden, haben sie nie wieder was gehört.

Der Wiedehopf.

So hat Hinrich Vierk einmal vom Schneidermeister Wiedehopf erzählt:

Es begeben sich die wunderbarsten Dinge in der Welt: Könige sind Bettler und Bettler sind Könige geworden und kann man keinem ansehen, was er einst gewesen ist und was er noch werden kann. So ist der Wiedehopf einst ein Damenschneider gewesen, und wer sieht es ihm jetzt wohl an, dass er vormals in feiner und zierlicher Gesellschaft gelebt hat? Er hat in einer grossen reichen Stadt gewohnt und sich wie ein hübscher und feiner Gesell gehalten und einen bunten seidenen Rock getragen, und ist von einem vornehmen Hause in das andere und von einem Pallast in den andern gegangen und hat die kostbaren Zeuge und Stoffe, woraus er Kleider machen sollte, zu Hause getragen. Und weil er hübsch und manierlich gewesen ist, haben alle hübschen Frauen ihn zu ihrem Schneider genommen und immer hat er Arbeit bei ihnen

gehabt, und auch der Koenigin, als sie gekroent werden sollte, hat er den Rock zugemessen. So ist Meister Wiedehopf bald ein sehr reicher Mann geworden und hat doch nicht genug kriegen koennen, sondern ist immer herumgelaufen und hat zu Hause geschleppt und oft so viel zu tragen gehabt, dass er wie ein Karrengaul unter seiner Last stoenen und, wann er die Treppen hinaufstieg, „Huup! Hupupp!“ schreien musste. Diese Arbeitseligkeit und Habseligkeit haette Gott ihm wohl vergeben, aber es ist eine arge Habsucht daraus geworden, und die hat der Herr nicht laenger mit Geduld ansehen koennen. Der Schneider hat zuletzt gestohlen und von allen Zeugen, die er in die Mache bekam, seinen Theil abgekniffen und abstipitzt. Da ist es ihm denn geschehen, dass er eines Abends, als er mit einem schweren Buendel und noch schwereren „Hupupp! Hupupp!“ die Treppe hinaufaechzete, ploetzlich in einen bunten Vogel verwandelt worden ist, welcher Wiedehopf heisst und um die Haeuser und Staelle der Menschen umfliegen und dort mit unersaetlicher Gier das Allergaerstigste auflesen und in sein Nest tragen muss. Er traegt bis diesen Tag einen bunten Rock, aber einen solchen, der an einen schlimmen Ort erinnert, wohin die Diebe und Schelme gehoeren. Der eine Theil des Rockes ist rabenschwarz, der andere feuerroth, und sind beide Theile Farben der Hoelle, denn das Schwarze des Rockes soll die hoellische Finsterniss und das Feuerrothe das hoellische Feuer bedeuten. Einen aehnlichen Rock als Meister Wiedehopf traegt auch der Todtengraeber, ein blanker gaerstiger Wurm, der auf den Landstrassen herumlaeuft und todte Maulwuerfe, Kaefer und anderes Aas begraeht; auch die bunte Blattwanze hat fast ganz dasselbe Kleid an: beide sind Erzkraeuter und wahrscheinlich beide einst auch Diebe gewesen. Das hat der Wiedehopf noch so beibehalten aus seiner alten Schneiderzeit, dass er immer „Hupupp! Hupupp!“ schreien muss, als truege er noch Diebeslast, die ihm zu schwer wird. Die Leute nennen ihn deswegen haeufig den Kukukskuester, weil sein Laut aus der Ferne wirklich oft so klingt, als wolle einer dem Kueker seinen Gesang nachsingen, wie der Kuester dem Pastor. Aber der Kueker ist ein lustiger Schelm und kann sein Lied in Freuden singen, der Wiedehopf aber ist ein trauriger Schelm, und darum muss er seufzen und klagen und sein „Hupupp! Hupupp!“ geht ihm gar schwer aus der Kehle.

Der Wolf und die Nachtigall,

oder wie zwei arme Koenigskinder verwandelt und zuletzt nach vieler Noth doch wieder zu Menschen geschaffen wurden.

In alten Zeiten, da es alles noch ganz anders war in der Welt als jetzt, lebte ein Koenig in Schottland, der hatte die schoenste Koenigin in allen Landen, von einer so seltenen Schoenheit und Lieblichkeit, dass sie weit und breit als die Allerschoenste besungen und von Dichtern und Erzaehlern der schottische Vogel Phoenix zugenannt ward. Diese schoene Koenigin gebahr dem Koenige zwei Kindlein, einen Sohn und eine Tochter, und starb dann in ihrer Jugend hin. Der Koenig trauerte viele Jahre um sie und konnte sie nie vergessen, sagte auch, er wolle nimmer wieder heirathen. Aber der Menschen Sinn ist wankelmuethig und kann sich auf sich selbst nicht verlassen; denn als viele Tage vergangen und die Kinder schon gross waren, nahm er sich doch wieder eine Frau. Diese Frau war sehr boes und eine schlimme Stiefmutter gegen die Kinder des Koenigs. Es waren aber der Prinz und die Prinzessin rechte Spiegel der Huld und Lieblichkeit, und der Hass der Stiefmutter gegen die Kinder kam auch daher, dass die Leute, bei

welchen die verstorbene Koenigin in gutem Andenken stand, immer noch von dieser sprachen, sie aber verschwiegen, und dass sie, wenn sie mit der jungen Prinzessin erschien, gegen diese aufjauchzeten und riefen: sie ist gut und schoen, wie ihre Mutter war. Das verdross sie, und sie ergrimte in sich und sann auf arge Tuecke, barg aber ihr boeses Herz unter Freundlichkeit. Denn sie durfte sich vor dem Koenige nicht merken lassen, dass sie den Kindern gram war, und das Volk wuerde sie gesteinigt und zerrissen haben, wie sie ihnen ein Leides gethan haette.

Die Prinzessin, des Koenigs Tochter, welche Aurora hiess, war nun fuenfzehn Jahre alt geworden und bluehete wie eine Rose und war die schoenste Prinzessin weit und breit. Und es zogen viele Koenigssoehne und Fuersten und Grafen her und buhlten um sie und beehrten sie zum Gemal; sie aber sprach zu ihnen: mir gefaellt die froehliche und ledige Jungfrauschaft besser, als alle Freier, und damit mussten sie wieder hinreisen wo sie hergekommen waren. Endlich aber kam der Rechte: es war ein Prinz aus Ostenland, ein gar schoener und stattlicher Herr. Diesem verlobte sie sich mit Einwilligung des Koenigs und ihrer Stiefmutter. Und schon war der Hochzeitkranz gewunden und die Spieler zum Tanze bestellt, und alles Land war in Freude ob der Vermaelung der schoenen Prinzessin Aurora. Aber die Stiefmutter dachte ganz anders in ihrem Sinn, als sie sich gebedete, und sprach: Ich will Spielleute bestellen, die sollen zu einem andern Tanze aufspielen, und die Fuesse sollen anderswohin tanzen als ins Brautbett. Denn sie sprach bei sich: Diese verdunkelt mich ganz und wird mich noch mehr verdunkeln, und vor dieser Aurora muss meine Sonne untergehen, zumal wenn sie einen so stattlichen Mann zum Gemal bekommt und dem Koenige ihrem Vater Enkel bringt; denn ich bin unfruchtbar und kinderlos. Auch haengt das Volk ihr an und schreit ihr nach, mich aber kennen sie nicht und wollen sie nicht kennen; und doch bin ich die Koenigin: ja ich bin die Koenigin! und bald sollen sie es alle wissen, dass ich es bin und nicht Aurora. Und sie sann nun auf viele arge Listen Tag und Nacht hin und her, wie sie die Prinzessin und ihren Bruder verderben wollte; aber es wollte ihr keine einzige gelingen: denn sie waren zu gut bewacht und behuetet von den Dienern und Dienerinnen, die sie hatten. Diese sahen auf sie wie auf ihren Augapfel und wichen Tag und Nacht nicht von ihnen wegen der Liebe, die sie zu ihrer Mutter, der seligen Koenigin, trugen. Als nun keine Zeit mehr uebrig und der Hochzeittag schon da war und sie sich nicht mehr zu helfen wusste, gedachte sie der allerboesesten Kunst, die sie wusste, und kam zu den Kindern mit der leidigsten Freundlichkeit und bat sie, einen Augenblick mit ihr in ihren Rosengarten zu kommen, sie wolle ihnen eine wunderschoeene Blume zeigen, die eben aufgebrochen sey. Und sie gingen gern mit ihr, denn der Garten war hart hinter dem Schlosse; auch konnte niemand an etwas Arges denken, denn es war der helle Mittag, und der Koenig und die Prinzen und Prinzessinnen des Landes waren alle in dem grossen Schlosssaale versammelt, da gleich die Vermaelung geschehen sollte. Und sie fuehrte die Kinder in die hinterste Ecke des Gartens, wo ihre Blumen standen, unter einen dunkeln Taxusbaum, als wollte sie ihnen da etwas Besonderes zeigen. Sie aber murmelte einige leise Worte fuer sich hin, brach dann einen Zweig von dem Baum, und gab dem Prinzen und der Prinzessin einige Streiche damit auf den Ruecken. Und alsbald wurden sie in Thiere verwandelt. der Prinz sprang als ein reissender Wolf ueber die Mauer und lief in den Wald, und die Prinzessin flog als ein kleiner grauer Vogel, der Nachtigall heisst, auf den Baum, und sang ein trauriges Lied.

Die Koenigin spielte ihr Spiel so gut, dass auch kein Mensch etwas

merkte. Sie lief laut schreiend dem Schlosse zu und sank mit zerrissenen Kleidern und zerzausten Haaren an den Stufen des Saales hin, als sey ihr ein grosses Leid geschehen, und der Koenig hiess sie von den Kammerfrauen wegtragen. Es verging wohl eine gute Viertelstunde, ehe sie wieder zu sich kam. Da gebedrte sie sich sehr traurig und weinte und schrie: Ach! du arme Aurora, welchen Brauttag hast du erlebt! ach du ungluecklicher Prinz! So schrie sie einmal ueber das andere, und erzaehlte dann, ein Schwarm Raeuber sey ploetzlich hinten in den Garten gedrunge und habe die beiden Koenigskinder mit Gewalt von ihrer Seite gerissen und entfuehrt; sie aber haben sie zu Boden geschlagen und halbtodt liegen lassen; und sie zeigte eine Beule an der Stirn, die sie sich absichtlich an einem Baum gestossen hatte. Und alle glaubten ihren Worten, und der Koenig hiess alle seine Herren und Grafen und Ritter und Knappen aufsitzen und den Raeubern nachjagen. Diese durchritten nach allen Seiten den Wald und alle Schluechte und Klippen und Berge rings um das Schloss wohl zwei drei Meilen weit, aber von den Raeubern und von dem Prinzen und von der Prinzessin fanden sie auch nicht die geringste Spur. Und der Koenig ruhete nicht und liess weiter suchen und forschen viele Wochen und Monate, und sandte Boten und Kundschafter aus in alle Laender; aber sie kamen immer vergebens zurueck, und mit dem Prinzen und der Prinzessin war es, als ob sie nie gelebt haetten: so ganz waren sie verschollen. Der alte Koenig aber glaubte, die Raeuber haetten sie wegen der kostbaren Juwelen und Edelsteine entfuehrt, die sie am Hochzeitstage trugen, und haetten sie beraubt und dann todt geschlagen und irgendwo eingescharrt, damit man ihnen nie auf die Spur kommen koennte; und er graemte sich so sehr, dass er bald starb. Bei seinem Sterben uebergab er, weil er keine Kinder hatte, der Koenigin das Reich, und bat seine Unterthanen, dass sie ihr treu und gehorsam seyn moegten, wie sie ihm gewesen waren. Sie thaten es auch und erkannten sie als ihre Koenigin, mehr aus Liebe zu ihm als aus Liebe zu ihr.

So waren vier Jahre verschienen und der Koenig schon das andere Jahr todt, und die Koenigin fing an mit grosser Gewalt ueber die Laender zu herrschen, und kaufte sich fuer die Schaetze, die der alte Koenig ihr hinterlassen hatte, viele fremde Soldaten, die sie ueber das Meer kommen liess und die ihre Krone und ihr Schloss bewachten. Denn sie wusste, dass sie von den Unterthanen nicht geliebt war, und sprach: Nun moegen sie aus Furcht thun, was sie aus Liebe nicht thun wuerden. So geschah es, dass sie von Tage zu Tage bei jedermaenniglich mehr verhasst ward, aber keiner durfte es sich merken lassen, denn auf das leiseste Gefluenster gegen die Koenigin war der Tod gesetzt. Aber die Leute lassen das Wispern und Fluestern darum doch nicht, und weil das Sprichwort wahr ist: Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen, so hatte es von Anfang an gemunkelt\*, als die Koenigskinder verschwunden waren: kein Mensch koenne wissen, was der Spaziergang der Koenigin bedeutet habe. Denn es waren Leute genug, die ihr wegen ihrer scharfen Augen und ihrer unnatuerlichen Freundlichkeit boese Kuenste zutraueten. Diese Munkelung unter dem Volke dauerte nun immer fort und nahm noch zu; sie aber kuemmerte sich darum nicht, und dachte: die werden schon Thiere bleiben, was sie sind, und mir wird keiner die Koenigskrone nehmen. Aber es begab sich alles ganz anders, als sie gedacht hatte.

-----  
\* Munkeln sagt man von Pferden, die im Sommer wegen der Bremsen mit dem Kopf schuetteln; Munkeln heisst also: die Koepfe gegen einander bewegen, leise fluestern.  
-----

Den armen Koenigskindern ging es indessen doch recht schlecht.

Der Prinz war als ein brauner Wolf in den Wald gelaufen, und er musste sich gebärden wie ein Wolf und heulen wie ein Wolf und durch die oeden und wuesten Orte laufen bei Tage und bei Nacht, und wie ein Dieb einhergehen; denn auch die woelfische Furcht war in ihn gefahren. Und er musste sich naehren wie die andern Woelfe von allerlei Raub von Wild und Voegeln, auch musste er in der traurigen Winterzeit zuweilen wohl mit einem Maeuschen vorlieb nehmen und den Bauch einziehen und zaehneklappen und zwischen den harten und kalten Steinen sein Lager nehmen. Und dies war gewiss keine prinzliche Lebensart, wie er sie vorher gefuehrt hatte, ehe er aus der koeniglichen Pracht und Herrlichkeit in dieses wilde Elend verstossen war. Das war aber das Besondere an ihm, dass er allein Thiere angriff und zerriss und nie nach Menschenblut geluestete. Doch nach einer haette ihn wohl geluestet, nach der boesen Frau, die ihn verwandelt hatte; aber diese huetete sich wohl, dahin zu kommen, wo sie den Zaehnen dieses Wolfes begegnen konnte. Man soll aber nicht glauben, dass der Prinz, der nun ein Wolf war, noch menschliche Vernunft hatte; nein es war sehr finster in ihm geworden, und mit dem Bilde des Thieres, in welchem er durch die Waelder laufen musste, hatte er auch nicht viel mehr als thierischen Verstand. Das ist wahr, ein dunkler Trieb trieb ihn oft gegen das Schloss und den Schlossgarten hin, als haette er dort einen Fang zu holen; doch hatte er keine deutliche Erinnerung der Vergangenheit: wie haette er es dann auch in der Wolfshaut aushalten sollen? In den Augenblicken, wo er diesen Trieb fuehlte, war er mit einem besondern Grimm behaftet; aber immer, wie er ihnen auf tausend Schritt nahe kam, fuhr ein kalter Schauer in ihn und jagte ihn zurueck. Und die Koenigin hatte dies mit ihrer Hexerei verschuldet, dass sie ihn bis so weit gebannt hatte; denn weiter hatte sie nicht gedurft. Sie aber stellte dem Wolfsprinzen nach dem Leben und liess viel jagen in dem Forst, der sich um das Schloss herumzog, weil sie dachte, dass er wohl darin seyn moege. Deswegen ward fast alle Woche zweimal eine grosse Schalljagd und Klapperjagd auf Woelfe und Fuechse angestellt; und damit sie einen fleissigeren Vorwand dazu haette, hatte die Koenigin viele niedliche Dammhirsche in diesen Forst ausgesetzt, von welchen unser koeniglicher Wolf allerdings manchen verzehrte. Aber er rettete sich immer aus aller Gefahr, wie oft die Hunde ihm mit ihren Rachen auch das Haar auf dem Ruecken schon zerbliessen und wie oft die Jaeger auf ihn schossen. Er wich dann fuer den Augenblick abseits, und wann der Schall sich gesaenftet hatte und die Jagdhoerner verstummt waren, kam er in das Dickicht zurueck, welches dem Schlosse nahe war, und sonnte sich haeufig auf Plaetzen, wo er als Knabe und Juengling zuweilen gespielt hatte. Er wusste aber nichts mehr von der Vergangenheit, sondern es war eine verborgene Liebe, die ihn dahin lockte.

Die Prinzessin Aurora hatte als ein kleines Voegelein auf den Baum fliegen muessen und war in eine Nachtigall verwandelt worden. Ihr aber war in ihrem leichten und duennen Federkleide die Seele nicht so verdunkelt, als dem Prinzen in der Wolfshaut, sondern sie wusste viel mehr von sich und von den Menschen und Dingen; nur sprechen konnte sie nicht. Dafuer aber sang sie desto schoener in ihrer Einsamkeit, und oft so wunderschoen, dass die Thiere vor Freuden huepften und sprangen und die Voegel sich alle um sie versammelten und die Baeume dazu rauschten und die Blumen nickten. Ich glaube, auch die Steine haetten vor Lust getanzt, wenn sie so viel Liebe in sich haetten; aber deren Herz ist zu kalt. Auch die Menschen haetten wohl bald auf den kleinen Vogel gemerkt als auf einen besonderen Vogel und waere wohl

ein Gerede und Gemunkel davon unter den Leuten entstanden, wenn nicht etwas sie abgehalten haette von dem Walde, dass sie die Nachtigall nie singen hoerten. Es verhielt sich damit folgendergestalt:

Wie die Koenigin dem armen verwandelten Prinzen mit den vielen Schall- und Klapperjagden gern das letzte woelfische Lebenslicht ausgeblasen haette und wie er dadurch ueber die ganze Wolfsfamilie grosses Unglueck brachte, habe ich schon erzaehlt. Aber auch ueber die kleinen Voegel ging es schlimm her, und in diesen Tagen der Tyrannei war es ein Unglueck, in der Gegend des Schlosses als Amsel Grasmuecke und Nachtigall gehoren zu seyn. Die Koenigin nemlich, nachdem der alte Herr gestorben war und sie die Gewalt allein hatte, gebedrte sich ploetzlich, als habe die Krankheit sie befallen, dass sie nicht allein das Geschrei und Gekraechze und Geschnatter unleidlicher Voegel nicht ertragen koenne, sondern dass selbst das lieblichste Geklingel und Gezwitscher der lustigen kleinen Singvoegelein sie unangenehm bewege. Und damit sie das allen Menschen glaublich machte, war sie bei solchen Gesaengen, deren sich sonst alle Welt zu freuen pflegt, ein parmal in Ohnmacht gefallen. Das war aber nur ein Schein, sie wollte eine boese That, sie wollte den Tod der kleinen Nachtigall, wenn sie etwa in diesen Hainen und Gaerten herumflatterte. Das wusste sie aber wohl, dass das Voegelchen dem Schlosse auf tausend Schritt nicht nahen durfte, denn sie hatte es unter denselben Hexenbann gelegt, als seinen Bruder. Unter dem Titel dieser Unleidlichkeit und Empfindlichkeit gegen zarte und feine Klaenge und Schalle ward denn freilich nicht bloss der kleinen liebenswuerdigen Nachtigallprinzessin sondern allen andern Voegeln nach der Kehle gegriffen; sie waren alle in die Acht und Aberacht gethan, sie waren alle fuer vogelfrei erklaert, und die Foerster und Jaeger der Koenigin erhielten den strengsten und gemessensten Befehl, auf alles, was Federn traegt, Jagd zu machen, und auch das Rotkehlchen ja nicht einmal den Zaunkoenig zu verschonen, auf welchen ein guter Jaeger sonst nie einen Schuss verliert. Dieser schreckliche Zorn der Koenigin ward ein Unglueck fuer das ganze befiederte Volk, nicht bloss fuer die, welche im Freien flogen oder in Forsten und Hainen lebten, sondern auch fuer die, welche auf Hoefen und in Zimmern gehalten werden. In der Hauptstadt und in der Umgegend des koeniglichen Schlosses blieb auch nichts Gefiedertes leben; denn die Leute meinten sich bei der Koenigin sehr einzuschmeicheln und ihre Gunst zu gewinnen, wenn sie es ihr nachmachten. Es war ein Schlachten und Morden der Unschuldigen wie der bethlehemitische Kindermord des Koenigs Herodes weiland. Wie vielen tausend Kanarienvoegeln und Zeisigen und Nachtigallen und Distelfinken, ja selbst wie manchen ostindischen und westindischen Papageien und Kakadus wurden da die Haelse umgedreht! Schreihalsen und Liederkehlen, Schwaetzern und Verschwiegenen drohete Ein Schicksal, und das sogar war ein Verbrechen, als Gans oder Puter oder Hahn gehoren zu seyn, und die gemeinen Haushuehner fingen an so selten zu werden als chinesische Goldfasane. Und haette die Koenigin noch einige Jahrzehende so gewuethet gegen das Federvoelkchen, so waere es allmaelig ausgestorben in dem Koenigreiche. Das war die Ursache, warum die Voegel nicht allein gemordet wurden sondern auch fast kein Mensch mehr in den Wald spazieren ging, weil es so haette gedeutet werden koennen, als wollten sie da Vogelgesang hoeren. So kam es denn, dass niemand die Wundertoene der kleinen Nachtigall belauschen konnte, als etwa hie und da ein einsamer Jaeger. Der liess sich aber nichts merken, damit er von der Koenigin nicht gestraft wuerde, dass er den Vogel nicht geschossen. Denn das muss man zur Ehre der Weidmaenner sagen, dass sie doch meistens ihrer wackern Natur folgten und selten einen der kleinen Voegel schossen; aber platzen durch den Wald mussten sie, dass

es knallte. Und dadurch schon ward es still von Gesaengen und auch viele Voeglein zogen weg aus dem unaufhoerlichen Getuemmel und kamen nimmer wieder. Die kleine Nachtigall aber, welche Gott behuetete, dass sie sich von allen diesen Nachstellungen rettete, konnte den gruenen Wald hinter dem Schlosse nicht lassen, wo sie in ihrer Kindheit so viel gespielt und gesprungen hatte, sondern wenn sie auch wegflog, so bald die Jagdhoerner anbliesen und es mit Hurra und Wo Wo durch die Buesche tosete, kam sie doch immer bald wieder. Und obgleich ihre Liedlein, als aus einem traurigen Herzen klingend, meistens traurig und klaeglich waren, daeuichte es ihr doch recht anmuthig, so unter den gruenen Baeumen und bunten Blumen zu leben und dem Mond und den Sternen etwas Suesses vorzuklingen; und nur wenige Monate war sie ungluecklich. Dies war die Zeit, wo der Herbst kam und wo sie mit den andern Nachtigallen in fremde Laender ziehen musste, bis es wieder Fruehling ward.

Das kleine Prinzessinvoegelein hielt sich nun meist zu den Baeumen, Angern und Auen, wo sie als Kind gespielt oder als Jungfrau mit Gespielen ihres Alters Kraenze gewunden und Reigen aufgefuehrt hatte, oder wo sie gar in den gluecklichsten Tagen ihres Lebens mit dem Geliebten die Einsamkeit gesucht hatte. Am liebsten und am meisten wohnte sie in einer dichten gruenen Eiche, die sich ueber einen rieselnden Bach beugte und oft das suesse Gefluester der Liebe in ihren Schatten geborgen hatte. An dieser Stelle sah sie denn auch oft den Wolf, den ein dunkles Gefuehl der Vergangenheit dahin fuehrte; aber sie wusste nicht, dass es ihr armer Bruder war. Doch gewann sie ihn lieb, weil er sich so oft unter ihren Gesaengen hinstreckte und lauschte, als verstaende er etwas davon; und sie beklagte ihn wohl zuweilen, dass er ein zorniger und harter Wolf seyn musste und nicht flattern konnte und fliegen von Zweigen zu Zweigen, wie sie und andere Voegelein. Und nun muss ich auch noch von einem Manne erzaehlen, der in dem einsamen Walde zuweilen der Zuhoerer der kleinen Nachtigall war. Dieser Mann war der Prinz aus Ostenland, ihr Braeutigam, als sie noch Prinzessin war.

Der Koenig, dieweil er noch lebte, hatte diesen Prinzen wegen seiner Tugend und Tapferkeit vor allen Maennern geliebt und ihn auf seinem Todbette der Koenigin empfohlen als einen Rath und Helfer in allen schlimmen und gefaehrlichen Dingen, besonders als einen frommen und trefflichen Kriegermann. Auch war er nach des Koenigs Tode bei der Koenigin geblieben bloss aus Liebe zu dem seligen Herrn. Doch ward er bald inne, dass die Koenigin ihn hasste, ja dass sie ihm nach dem Leben trachtete, und entwich daher ploetzlich von ihrem Hofe und aus ihrem Lande. Sie aber liess ihm nachsetzen als einem Verraether und Fluechtling und liess einen Bann ausgehen, wodurch sie ihn fuer vogelfrei erklaerte, dass jeder, wem es beliebte, ihn erschlagen und ihr seinen Kopf bringen moegte, worauf sie einen hohen Preis gesetzt hatte. Er entwich wieder in das Land seines Vaters, das viele hundert Meilen gegen Osten von dem Schlosse der Koenigin lag, und wohnte bei ihm. Aber im Herzen hatte er keine Ruhe noch Rast und die Trauer um die verschwundene Prinzessin wollte ihn nie verlassen. Ja das Wunder begab sich mit ihm, dass er alle Jahre einmal heimlich verschwand, ohne dass ein Mensch wusste, wohin. Er sattelte aber dann sein Ross und ruestete sich in unscheinbarer Ruestung, und ritt ploetzlich davon, so dass niemand seinen Pfad kannte. Er musste aber in das Land der Koenigin reiten, die ihn vogelfrei gemacht hatte, und jenen Wald besuchen, worin die Prinzessin verschwunden war. Dieser gewaltige Trieb kam ihm jedes Jahr kurz vor der Zeit, in welcher die Prinzessin verschwunden war, wo er durch wilde wueste und verborgene

Orte traben musste, bis er zu wohlbekanntem Staetten gelangte, wo er einst mit seiner Braut gewandelt hatte. Und da war auch ihm die gruene dunkle Eiche am Bache die Lieblingsstelle. Da brachte er dann vierzehn Naechte in Thraenen und Gebeten und Klagen um die Geliebte zu; die Tage aber verbarg er sich in dem entlegeneren Dickicht. Da hat er die kleine Nachtigall oft gesehen und gehoert und sich ihres wundersamen und wunderlieblichen und fast uebervogelischen Gesanges erquickt. Sie haben aber nichts weiter von einander gewusst. Doch hatte das Voegelchen immer eine grosse Sehnsucht im Herzen, wann der Ritter wieder geritten war, sie wusste aber nicht, warum; und auch ihm klang ihr tiefes und schmachtendes Tiu! Tiut! lange nach, wann er wieder in das Land seines Vaters ritt. Es ging ihm aber wie den meisten Menschen, die etwas Geheimes thun oder haben, worueber andere Leute sich viel die Koepfe zerbrechen, dass er um sein eignes Geheimniss nicht wusste. Denn dass er jedes Jahr einmal heimlich wegritt, das wusste er wohl; warum er aber reiten musste, das wusste er nicht.

Und es waren manche Tage vergangen seit dem Tode des alten Koenigs und es ging in das sechste Jahr seit dem Verschwinden der Kinder, und die Koenigin lebte herrlich und in Freuden, und liess die Thiere jagen und auf alle Voegel schiessen, und war auch gegen ihre Unterthanen nicht weniger hart, als gegen das Wild und Gefieder des Waldes. Sie daeuchte sich fast allmaechtig und meinte, ihr Glueck und ihre Herrschaft koenne kein Ende nehmen. Doch hatte sie seit jenem Tage den Wald nicht betreten um das Schloss und den Schlossgarten, sondern eine heimliche Furcht hatte sie davon zurueckgehalten. Sie liess sich aber nicht merken, was es war, und dass eine Hexenangst dahinter steckte. Nun begab es sich, dass sie einmal ein grosses Fest und Gastmal angestellt hatte, wozu alle Fuersten und Fuerstinnen des Reichs und alle Grossen des Landes und alle vornehmsten Diener und Dienerinnen geladen waren, und es war den Nachmittag eine grosse Wolfsjagd beschlossen in dem Forst, und die Fuersten baten sie, dass sie mitgehen moegte. Sie weigerte sich lange unter allerlei Vorwaenden, endlich aber liess sie sich bereden. Sie setzte sich aber auf einen hohen Wagen und hiess drei ihrer tapfersten Kriegsmaenner sich wohlbewaffnet neben sich setzen; zugleich hiess sie viele hundert gewaffnete und geruestete Reisige vor, neben und hinter dem Wagen reiten, und eine lange Reihe Wagen voll Herren und Frauen folgten ihr nach. Und ihr war der Wolf immer im Herzen, doch dachte sie bei sich: lass den Wolf nur kommen, ja lass hundert Woelfe zugleich kommen, diese tapfere Schaar wird ihnen wohl das Garaus machen. So verblendet Gott auch die Kluegsten und Feinsten, wann sie zur Strafe reif sind; denn ihr war geweissagt worden von andern Meistern ihrer losen Kunst, sie solle sich vor dem sechsten Jahre in Acht nehmen. Daran hatte sie heute nicht gedacht.

Und es war ein schoener heiterer Fruehlingstag, und sie fuhren mit Trompeten und Posaunen in den Forst, und die Rosse wieherten und die Ruestungen klirrten und die gezueckten Speere und Degen funkelten in der Sonne; die Koenigin aber funkelte am hellsten, mit ihren praechtigsten Kleidern und all ihrem Juwelenschmuck hoch im Wagen thronend. Und schon schallte ihnen die Jagd entgegen mit Hussa und Hurra und den schmetternden Hoernern der Jaeger und den gellenden Stimmen der Hunde. Und es lief ein Loewe vorueber und ein Eber fuhr durch die Reihen; und sie erschracken nicht sondern hielten und standen ein jeglicher fest auf seinem Stand, und machten die Ungeheuer nieder. Aber nicht lange, und es ergab sich ein Schrecken, das ihnen zu maechtig war. Ein fuerchterlicher Wolf fuhr aus dem Dickicht hervor auf einen gruenen Anger, und heulte so graesslich, dass

Jaeger, Hunde und Reiter vor ihm ausrissen. Der Wolf lief, wie man einen Pfeil vom Bogen schiesst, nein er lief nicht sondern flog durch die Maenner und Rosse dahin, und keiner dachte daran, dass er Bogen, Spiess und Eisen trug, so schrecklich war des Unthiers Ansehen und so wuethig bleckte er den funkelnden Rachen auf. Die Koenigin, die ihn auf ihren Wagen zuspringen sah, schrie Huelfe! Huelfe! die Weiber schrien und fielen in Ohnmacht, viele Maenner schrien auch wie die Memmen: Keiner wehrte dem Wolf, er sprang mit Einem langen weiten Sprung auf den hohen Wagen, riss das stolze Weib herunter, und wusch sich Zaehne und Rachen in ihrem Blute. Die andern waren alle geflohen oder standen und hielten von ferne.

Und o Wunder! als sie sich ermannen wollten und das Thier anfallen, sahen sie es nicht mehr, sondern, wo es eben noch gestanden hatte, erhob sich die Gestalt eines schoenen und reisigen Juenglings. Die Maenner staunten ob dem Zauber, doch zuckten einige die Waffen, als wenn sie ihn als ein zweites Ungethuem jagen und faellen wollten. Da sprang ploetzlich ein Greis vor, der mit im Zuge war, der Kanzler des Reichs, und verbot es ihnen, und rief ueberlaut: bei meinem grauen Haar, Maenner, haltet ein! ihr wisset nicht, auf wen ihr stossen wollet--und, ehe sie sich besinnen konnten, lag er schon vor dem Juenglinge auf der Erde, und kuesste ihm Kniee und Haende und rief: Sey uns gegruesset, du edle Blume eines edlen Vaters, die du wieder aufgegangen bist in deiner Schoene! und freue dich, o Volk, dein rechter Koenigssohn ist wieder gekommen, und dies ist jetzt dein Koenig. Und auf diese Worte liefen viele herzu und erkannten den Prinzen wieder und huldeten ihm als ihrem Herrn, und die uebrigen thaten desgleichen. Und alle waren zugleich voll Schrecken und Staunen und Freude, und dachten nicht mehr an die zerrissene Koenigin noch an den Wolf; denn dass er der Wolf gewesen, das wussten sie nicht.

Der junge Koenig aber gebot allen, dass sie ihm nachfolgeten und mit ihm in das Schloss seines Vaters zoegen; er hiess auch sogleich die Jagd stillen und die Hoerner und Trompeten, welche eben noch den Wald und das Wild aufgeschreckt hatten, seinem froehlichen Einzuge voranblasen. Und als er daheim war und von den Zinnen seiner Vaeter schauete, da traten ihm die Thraenen in die Augen und er weinte beides schmerzlich und froehlich; denn er gedachte nun alles Jammers wieder und der zu schweren Vergangenheit, wo es wie ein dumpfer und thierischer Traum auf ihm gelegen hatte. Und nun ward es ihm ploetzlich hell, und er konnte es dem Kanzler und den Vornehmsten melden, wie es mit ihm geschehen war und dass er nur durch das Herzblut der alten greulichen Hexe, die seine Stiefmutter und ihre Koenigin geheissen, wieder hatte verwandelt werden koennen. Und das Geruecht von diesem erstaunlichen Wunder ging alsbald in die ganze Stadt und unter alles Volk aus; und sie freueten sich, dass der geliebte Koenigssohn wiedergekommen und dass die Koenigin, welche alle hasseten, von Wolfszaehnen, die sie selbst geschaffen, zerrissen war.

Aber als der Prinz sich nun allmaelig wiedergefunden und ueber sich besonnen hatte, da fiel es ihm schwer auf das Herz, wo die koenigliche Prinzessin Aurora seine geliebte Schwester wohl seyn moegte und ob sie auch noch wohl unter irgend einer Thierhaut oder Federdecke steckte; denn nun fiel ihm ihr trauriger Hochzeittag ein. Und er fragte und liess fragen; aber alle schwiegen und keiner konnte von ihr etwas

melden. Da ward der Prinz wieder sehr traurig und sorglich, aber Gott wandelte diese Traurigkeit auch bald in Freude.

Denn als dieser Jagd- und Wolfslaerm im Walde tosete, steckte auch der arme traurende Prinz aus Ostenland grade in seinem Dickicht, und das kleine liebliche Nachtigallvoegelchen hielt sich schweigend unter den gruenen Blaettern seiner Eiche verborgen. Es fuhr aber ein wunderbares Gefuehl durch sein Herzchen, sobald der durstige Wolfszahn seines Bruders das Herzblut der alten Koenigin geschluerft hatte. Als nun die Jagd verschollen und der Wald still geworden und die Sonne niedergegangen war, da kam der Prinz aus seiner dunkeln Waldschlucht unter seine gruene Eiche und lehnte sich gar traurig an den Stamm und netzte das Gras mit seinen stummen Thraenen, wie er alle Naechte pflag; und ihm daeuchte viel wehmuethiger um sein Herz zu seyn als gewoehnlich. Das Voegelein in den Zweigen ueber ihm fing eben an zu singen nach seiner Gewohnheit; und es daeuchte ihm auch, dass es gar anders sang als sonst, und viel bedeutsamer und raethselhafter und fast wie mit menschlicher Stimme. Und dem Manne kam ein Grausen an, und fast voll Angst rief er in die Zweige hinauf: Voegelein, Voegelein, sage mir, kannst du sprechen? Und das Nachtigallvoegelein antwortete ihm mit Ja, wie Menschen zu antworten pflegen, und es verwunderte sich selbst, dass es sprechen konnte, und fing an vor Freuden darueber zu weinen, und schwieg lange. Darauf that es sein Schnaebelchen wieder auf und erzaehlte dem Manne mit vernehmlicher menschlicher Stimme die ganze Geschichte von seiner Verwandlung und von seines Bruders Verwandlung, und durch welches Wunder er wieder ein Mensch geworden. Denn es war ihr nun alles in Einem Augenblicke klar geworden, als haette ein Geist es ihr zugefluestert. Der Mann aber jauchzete in seiner Seele, als er ihre Rede hoerte, und er sann viel in sich hin und her; und das Voegelchen spielte und flog zutraulich um ihn herum; doch wiewohl sie sich und alle Dinge so hell wieder erkannte und wusste, von ihm wusste sie nicht, wer er war. Und er lockte das Voegelchen und schmeichelte und kosete ihm schoen, und bat, es solle mit ihm kommen, er wolle es in einen Garten setzen, wo ein ewiger Fruehling bluehe und nie ein Falke rausche noch ein Jaeger tose; das sey doch viel lustiger, als so in wilden Hainen umzufliegen und vor dem Winter und vor Jaegern und Raubvoegeln und Schlingen zu zittern. Das Voegelein aber wollte davon nichts hoeren und lobte seine gruene Freiheit und seine gruene Eiche hier und schwaetzte und floetete und spielte und flatterte um den Mann herum und hatte sein wenig Acht, denn er gebedrte sich, als sey er in andern Gedanken.

Aber siehe, welche Gedanken er gehabt hat! Denn ehe das Voegelchen sich dessen versah, hatte der Mann es bei den Fuesschen erfasst und lief eilends davon, schwang sich auf sein Ross und flog im sausenden Galopp, als sey ein Sturmwind hinter ihm, einer Herberge zu, die er in der Stadt unweit des Schlosses kannte, und bestellte sich ein einsames Zimmer, worin er sich mit dem Voegelein einsperrte. Das Voegelein, als es sah, wie er die Schluessel herauszog und andere Zeichen eines Gefaengnisses machte, fing an jaemmerlich zu weinen und zu flehen, dass er es fliegen liesse; denn es daeuchte ihm gar beklommen und angstvoll in dem verschlossenen Zimmer und es musste an seine gruenen Baeume und an die liebliche Freiheit denken. Aber der Mann machte sich aus dem Weinen und Flehen des Voegelchens nichts und wollte es nicht lassen. Da ward das Voegelein boese und fing an sich zu verwandeln, damit es den Mann erschreckte, dass er Thueren und Fenster oeffnete und froh waere, wenn das Voegelein davon floege. So machte es sich zu Tigern und Loewen, zu Ottern und Schlangen, zu Skorpionen und Taranteln, zuletzt zu einem scheusslichen Lindwurm, der sich um den Mann flocht und mit giftiger Zunge auf ihn fuhr. Aber das alles schreckte ihn nicht sondern er blieb fest auf seinem Sinn, und das Voegelein musste alle seine Arbeit verlieren und wieder ein Voegelein werden. Und der Mann

stand in tiefen Gedanken, denn es fiel ihm etwas ein aus alten Maehrchen. Und er zog ein Messer aus der Tasche und schnitt sich ein Loch in den kleinen Finger der linken Hand, der immer das lebendigste Herzblut hat. Und es troepfelte Blut heraus, und er nahm des Blutes und bestrich des Voegeleins Koepfchen und Leib damit. Und kaum hatte er das gethan, so stand auch das Wunder fertig da. Das Voegelein ward in der Minute zu der allerschoensten Jungfrau, und der Prinz lag alsbald zu ihren Fuessen und kuesste ihr zuechtig und ehrerbietig die Haende. Die Nachtigall war nun wieder Prinzessin Aurora geworden und erkannte in dem Manne ihren Braeutigam wieder, den Prinzen aus Ostenland. Sie war noch eben so jung und schoen, als sie vor sechs Jahren zur Zeit der Verwandlung gewesen. Denn das ist den Verwandlungen eigen, dass die Jahre, die einer darin bleibt, ihn nicht aelter machen sondern tausend Jahre gelten da nicht mehr als eine Sekunde.

Man kann denken, wie diese beiden sich gefreut haben; denn wenn zwei verliebte Herzen, die einander treu geblieben, nach langer Zeit wieder zusammenkommen, das ist wohl die groesste Freude auf Erden. Doch saeumten sie nicht lange sondern liessen dem Koenige ansagen, es seyen zwei fremde Prinzen aus fernen Landen an seinen Hof gekommen und begehrten fuerstliche Herberge. Und der Koenig trat heraus, dass er sie bewillkommete, und erkannte seine liebe Schwester Aurora und seinen theuren Freund den Prinzen aus Ostenland, und freuete sich ueber die Maassen; und alles Volk freuete sich mit ihm, dass so alles wiedergekommen und das Reich nicht bei Fremden bleibe.

Und nach wenigen Tagen setzte er sich die koenigliche Krone auf und fing an zu regieren an seines Vaters Statt, seiner Schwester aber gab er eine ueberaus praechtige Hochzeit mit Taenzen und Festen und Ritterspielen; auch erhielt sie nebst ihrem Prinzen an Land und Leuten eine gar stattliche Abfindung, wovon sie fast wie Koenige leben mogten. Die Prinzessin Aurora aber hatte ihren Bruder um den Wald gebeten, in welchem sie als Voegelein so manchen froehlichen und auch so manchen traurigen Tag umhergezogen war, und er hatte ihn ihr gern geschenkt. Sie baute sich daselbst ein stolzes koenigliches Schloss an dem Bache, wo sie so oft gesessen und gesungen hatte, und die gruene und dichte Eiche kam mitten in ihrem Schlossgarten zu stehen und hat noch manches Jahr nach ihr gegruent, so dass ihre Urenkel noch darunter gespielt und sich beschattet haben. Sie aber liess das Gebot ausgehen, es solle der Wald fuer ewige Zeiten stehen bleiben in seiner natuerlichen Herrlichkeit; auch gab sie den kleinen Singvoegelein den Frieden und verbot auf das allerstrengeste, in diesem heiligen Bezirke Schlingen und Fallen zu stellen und die Kleinen mit irgend einem Gewehr anzugreifen. Und ihr Bruder hat als ein grosser und frommer Koenig regiert, sie aber hat mit ihrem tapfern Gemal bis in ein schneeweisses Alter in gluecklicher Liebe gelebt und viele Kinder und Kindeskinde gesehen, bis sie endlich im Segen Gottes und der Menschen sanft entschlafen ist. Das hat auch gegolten seit ihrer Zeit unter ihren Kindern und Nachkommen, dass der aelteste Prinz ihres Hauses immer Rossignol und die aelteste Prinzessin immer Philomela getauft wurde. Sie wollte nemlich eine fromme Erinnerung stiften fuer alle Zeiten von dem wundersamen Unglueck, das ihr widerfahren war, da sie in eine Nachtigall verwandelt worden. Denn diese Worte bedeuten in der Sprache ihres Landes, was zu teutsch Nachtigall genannt wird, und Rossignol heisst eigentlich Rosenvogel--denn die Nachtigallen singen meist zur Zeit der Rosen--und Philomela Liederfreundin; der teutsche Name Nachtigall heisst aber so viel als Nachtsaengerin, und ist wohl der allerfeinste.

## Der grosse Jochen.

Der Bauer Hans Diebenkorn, ich weiss nicht mehr, in welchem Dorfe er wohnte, hatte einen Sohn, der hiess Jochen, das war ein schlimmer ungeschlachter Junge voll Wildheit und Schalkstreiche, den keiner baendigen konnte. Sein Vater war ein stiller ordentlicher Mann und ermahnte und zuechtigte ihn oft und viel, Priester und Schulmeister hobelten und meisselten an ihm mit dem Ernst der Vermahnung und mit der Strenge der Strafe: \_der Knabe ward mit der Asche und Lauge der Reue\_ und Busse und mit der ungebrannten Asche der Erinnerung, die auf gruenen Baeumen als ein recht dunkel bluehendes Vergissmeinnichtchen waechst, genug eingerieben und gewaschen--es konnte ihn das alles nicht weich und geschmeidig machen, Jochen blieb Jochen, er blieb der freche und ungehorsame Gesell, der er gewesen war, und wo er einen Schalkstreich konnte laufen lassen, war es seine Freude. Das war daher noch das Schlimmste und machte seinem Vater die meiste Sorge, dass Jochen auch an Kraeften unbaendig war und in seinem fuenfzehnten Jahre sich schon mit jedem lustigsten Knechte im Dorfe im Ringen und Balgen messen konnte. Der ueppige und uebermuethige Leib war der Zucht zu frueh entwachsen. Dazu kam, dass Jochen ein sehr schoener und schlanker Junge war, der das Maul so gut gebrauchen und so angenehm thun konnte, dass kein Mensch unter dieser Kappe den Schelm vermuthete. Desto besser konnte er seine Spaesse und Schalkstreiche mit andern ausfuehren; denn er konnte so leidig seyn, dass auch die gescheidtesten und kluegsten Leute von ihm angefuehrt wurden. Der Vater, der seinen Vogel kannte, hielt ihn nun freilich sehr zur Arbeit an; aber so wie er nur einen Augenblick hatte, war auch der Schelm da und sogleich auf allen Gassen Geschrei ueber ihn. Indessen sagt ein altes Sprichwort: \_Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht,\_ und das geschah auch bei Jochen.

Er hatte sein besonderes Vergnuegen, alte Leute, die auf dem Wege vorbeigingen, und Arme, die ihr Brod vor den Thueren mitleidiger Menschen suchten, zu necken, und that es immer wieder, wie oft sein Vater ihn darueber auch hart gezuechtigt und erinnert hatte, es sey keine groessere Suende, als diejenigen verspotten, welche elend sind, denn ihr Elend komme von Gott und Gott habe sie deswegen unter seinem besondern Schutz.

Nun begab es sich, dass einmal eine arme alte Bettelfrau gegangen kam mit einem Korbe auf dem Kopfe und einem Sack auf dem Ruecken. Sie ging gar stuemperlich und jaemmerlich, stand alle drei Schritt still und aechzete und hustete sehr. Jochen sah sie kommen und machte sich an sie und bot ihr einen freundlichen guten Tag. Sie ward zutraulich und fragte ihn, wie sie ueber einen tiefen Bach, der vor ihr floss, ins Dorf kommen sollte. O hier, Mutter! komm nur mit! sprach Jochen, hier ist ein Steg, den will ich dir zeigen. Und er ging und sie folgte ihm, und er fuehrte sie auf ein ziemlich schmales und schwankendes Brett, das ueber den Bach gelegt war. Als die alte Frau aber mitten auf dem Brette war, da fing Jochen an mit dem einen Ende desselben aus allen Kraeften zu wippen--er gebedete sich aber als taumele er--und wippte so arg, dass das Brett umschlug und die alte Frau mit Korb und Sack in den Bach fiel, so lang sie war. Er sprang nun zu und half ihr wieder aus dem Wasser und stellte sich, als sey er unschuldig an der Sache, greinte und grieflachte\* aber in sich.

Die alte Frau dankte ihm noch und liess sich nichts merken, zog ihre nassen Kleider aus und hing sie an Straeuchen auf, dass sie an der Sonne trockneten, und fing dann an, damit sie sich die Langeweile vertriebe, mit beweglicher und klaeglicher Stimme einige Lieder zu singen. Jochen, der weggelaufen war, kam bald wieder und lauschte; die Lieder gefielen ihm und er setzte sich zu ihr und sagte lachend: Hoere, Mutter, singe mir auch einen Vers! Das will ich thun, mein Sohn, sprach die Alte, aber du musst auch Acht geben und deinen Vers behalten. Und sie sang:

-----  
\* Wird ausgesprochen an einigen Orten \_grifflachen\_, an anderen \_griefflachen\_, das letzte offenbar richtiger. Wir haben kein Wort in unserer Sprache, diesem gleich, ein boshaftes Lachen, was sich unter Bart und Lippen verstecken moegte und doch die geheime Freude ueber fremden Unfall nicht bergen kann, auszudruecken, als dieses sassische Wort. Es drueckt die Gebehrde aus, die zwischen Weinen und Hohnlachen in der Mitte um den Mund schwebt. Die erste Sylbe ist in der englischen Sprache uebrig, wo es \_Kummer Traurigkeit\_ bedeutet. Wie Traurigkeit und Bosheit in der Bedeutung der Worte zusammenfallen, davon zeugt jede Sprache, z. B. das italienische \_tristizia tristezza\_ und das englische \_mischief\_, das gothische \_hemsk\_ (verschlossen hinterlistig, traurig erschrocken) und das sassische \_inheimsch\_.  
-----

Dukatenkrut hinner'm Tuune,  
Leew in dem Pagellune  
Un in dem Sparling Treu,  
Verstand im luetten Finger--  
Dat suent so sell'ne Dinger,  
As Rosen unner't Heu.  
Huer nipp nu to, min Juengken,  
Du makst so menning Spruengken,  
Dat Gott vergewen mag!  
Veel Muese freten den Kater--  
Du denkst ens an dit Water,  
Un din juchhe watt Ach.

Jochen lachte unbaendig auf, als sie gesungen hatte, und rief: das ist ja ein dummes naerrisches Lied, Alte, ohne Sinn und Verstand. Hoere! ich singe dir auch eines vor. Und er sang mit heller geschwinder und scherzender Stimme:

De Kukuk up dem Tuune satt,  
Dat wutt regnen, un he wutt natt,  
De Kukuk un de wutt natt.  
Doon schreed he: Ach! min buntes Gatt!  
Wo natt! wo natt! wo natt! wo natt!  
Min Gatt wat buest du natt!  
Kukuk! Kukuk!  
De Kukuk flog na Hus--

und darauf lief er davon, that aber vorher ihrem Korbe und ihren Schuhen noch einen Schabernack an.

So machte Jochen es oft und konnte seinen unbaendigen Muthwillen gar nicht halten. Eines Tages kam er aus dem Walde und sprang mit Trallalla und Juchheida ueber das Feld daher; denn lustig war er fast

immer. Es war ein kalter Wintertag und schneiete und froh sehr. Als er so tralleiend und juchheiid einen Hohlweg hinablief, stand ein kleiner schneeweisser Mann da, der sehr alt und jaemmerlich aussah, und stoente und aechzete bei einem grossen Korbe, den er sich auf den Ruecken heben wollte und nicht konnte. Als er nun Jochen kommen sah, ward er froh und bat den Burschen freundlich: Lieber Sohn bedenke, dass du auch einmal alt und schwach werden kannst, und hilf mir diesen Korb hier auf den Ruecken. Von Herzen gern, sprach Jochen, sprang hinzu hob den Korb auf und hing dem alten Mann die Haenkel desselben um die Schultern, darauf riss er ihn mit dem Korbe um und liess ihn im Schnee liegen, und lachte und rief im Weglaufen: \_Piep! Vagel! piep!\_ Der alte Mann wuehlte sich wieder aus dem Schnee auf und sammelte was herausgefallen wieder in den Korb, und schrie mit zorniger Stimme hinter dem auslachenden Jochen her: Ja piep! Vagel! piep! Gott wird dich piepen lehren, du gottloser Bube!

Und Gott hat den Vogel pfeifen gelehrt. Denn als Jochen den andern Morgen wieder mit der Axt auf dem Nacken in den Wald gehen sollte, dass er Holz faellete, musste er wieder durch diesen Hohlweg gehen. Doch wie er naeher kam, ward ihm ganz wunderbarlich zu Muthe, so wunderbarlich, als ihm in seinem Leben nicht ums Herz gewesen war. Und obgleich es heller lichter Tag war und die Wintersonne eben feuerroth aufging, war ihm doch graulich, als waere es Mitternacht gewesen, aber das war sein boeses Gewissen, und es daeuchte ihm immer, als komme der alte Mann jeden Augenblick aus dem Hohlwege auf ihn zu und schreie ihn mit Piep! Vagel! piep! an; und er waere gern einen andern Weg in den Wald gegangen. Indessen wagte er es doch und ging in den schauerlichen Hohlweg hinein. Aber kaum hat Jochen seinen Fuss auf die Stelle gesetzt, wo er gestern Abend den alten Mann mit dem Korbe in den Schnee gestuerzt hatte, so hat es ihn gefasst und geschuettelt, und in einem Augenblicke ist er weg gewesen und ist auch nie wieder gekommen, und kein Mensch hat gehoert, wo er gestoben und geflogen ist. Die Leute haben aber geglaubt, dass der boese Feind ihn geholt habe wegen der vielen verruchten und gottlosen Streiche, die der uebermuethige Junge immer veruebte.

Das ist es aber nicht gewesen, sondern des alten Mannes mit dem Korbe Piep! Vagel! piep! den er in dem Hohlwege so schaendlich umgestossen und dann noch schadenfroh ausgelacht hatte. Jochen hat pfeifen lernen muessen, er ist in einen Piepvogel verwandelt und der allerkleinste Vogel geworden, der auf Erden lebt. Das ist nun seine Strafe, dass er im strengsten Winter durch die Straeuche und Hecken fliegen und um die Haeuser und Fenster der Menschen flattern, meist aber bei armen Leuten rundfliegen und hungern und frieren und piepen muss. Er hat ein graues Roeckchen an gleich dem grauen Kittel, den er trug, als er verwandelt worden, und muss bis diesen Tag aus schelmischen und spitzbuebisch kleinen Augen lachen, auch wenn ihm weinerlich zu Muth ist. Er heisst der Zaunkoenig, die Leute aber nennen ihn aus Spott den grossen Jochen oder den kurzen Jan; auch wird er Nesselkoenig genannt, weil der arme Schelm durch Nesseln und Disteln und kleine stachlichte Straeuche schluepfen und fliegen muss und meistens in Nesselbueschen sein Nestchen baut. Da hat er nun Zeit seine Suenden zu bedenken, wann der Wind pfeift und der Schnee stoebert und er in kahlen Hecken und Zaeunen sitzen und piepen muss. Da hoeren die Kinder ihn oft mit seiner feinen Stimme singen und denken an die alte Geschichte von Jochen Diebenkorn. Er singt aber also sein Piep! Vagel! piep!

Piep! Piep!

De Aeppel suent riep,  
De Beren suent gel,  
Dat Speck in de Tweel,  
De Stuw is warm,  
Hans sloept Grethen im Arm.  
Piep! piep!  
Wo koold is de Riep!  
Wo duenn is min Kleed!  
Wo undicht min Bedd!  
Wo lang is de Nacht!  
Wer hedd dat woll dacht?

#### Die Unterirdischen in den Neun Bergen bei Rambin

In den Neun Bergen bei Rambin wohnen nun die Zwerge und die kleinen Unterirdischen und tanzen des Nachts in den Bueschen und Feldern herum und fuehren ihre Reigen und ihre Musiken auf im mitternaechtlichen Mondschein, besonders in der schoenen und lustigen Sommerzeit und im Lenze, wo alles in Bluete steht; denn nichts lieben die kleinen Menschen mehr als die Blumen und die Blumenzeit. Sie haben auch viele schoene Knaben und Maedchen bei sich; diese aber lassen sie nicht heraus, sondern behalten sie unter der Erde in den Bergen, denn sie haben die meisten gestohlen oder durch einen gluecklichen Zufall erwischt und fuerchten, dass sie ihnen wieder weglaufen moechten. Denn vormals haben sich viele Kinder des Abends und des Morgens locken lassen von der suessen Musik und dem Gesange, der durch die Buesche klingt, und sind hingelaufen und haben zugehorcht; denn sie meinten, es seien kleine singende Waldvoegelein

# Livros Grátis

( <http://www.livrosgratis.com.br> )

Milhares de Livros para Download:

[Baixar livros de Administração](#)

[Baixar livros de Agronomia](#)

[Baixar livros de Arquitetura](#)

[Baixar livros de Artes](#)

[Baixar livros de Astronomia](#)

[Baixar livros de Biologia Geral](#)

[Baixar livros de Ciência da Computação](#)

[Baixar livros de Ciência da Informação](#)

[Baixar livros de Ciência Política](#)

[Baixar livros de Ciências da Saúde](#)

[Baixar livros de Comunicação](#)

[Baixar livros do Conselho Nacional de Educação - CNE](#)

[Baixar livros de Defesa civil](#)

[Baixar livros de Direito](#)

[Baixar livros de Direitos humanos](#)

[Baixar livros de Economia](#)

[Baixar livros de Economia Doméstica](#)

[Baixar livros de Educação](#)

[Baixar livros de Educação - Trânsito](#)

[Baixar livros de Educação Física](#)

[Baixar livros de Engenharia Aeroespacial](#)

[Baixar livros de Farmácia](#)

[Baixar livros de Filosofia](#)

[Baixar livros de Física](#)

[Baixar livros de Geociências](#)

[Baixar livros de Geografia](#)

[Baixar livros de História](#)

[Baixar livros de Línguas](#)

[Baixar livros de Literatura](#)  
[Baixar livros de Literatura de Cordel](#)  
[Baixar livros de Literatura Infantil](#)  
[Baixar livros de Matemática](#)  
[Baixar livros de Medicina](#)  
[Baixar livros de Medicina Veterinária](#)  
[Baixar livros de Meio Ambiente](#)  
[Baixar livros de Meteorologia](#)  
[Baixar Monografias e TCC](#)  
[Baixar livros Multidisciplinar](#)  
[Baixar livros de Música](#)  
[Baixar livros de Psicologia](#)  
[Baixar livros de Química](#)  
[Baixar livros de Saúde Coletiva](#)  
[Baixar livros de Serviço Social](#)  
[Baixar livros de Sociologia](#)  
[Baixar livros de Teologia](#)  
[Baixar livros de Trabalho](#)  
[Baixar livros de Turismo](#)